Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1913

179 (4.8.1913)

Visual Library

No. 179. Karlsruhe, Montag den 4. August 1913. 33. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

„Die Wirtschaftsfriedlichen."

Dieser Ausdruck ist in der honetten bürgerlichen Gesellschaft, vor allem in neuerer Zeit, zu einem besonderen Schlagwort avanciert. Es hat einen schönen Klang, erinnert an Frieden und Bescheidenheit und läßt sogar zwischen den Zeilen etwas vom bescheidenen Heim des artigen Arbeiters ahnen. So etwas entzückt nicht nur jedes sentimentale Pensionsfräulein, es übt auf die gesamten besitzenden Klassen einen eigenartigen Zauber aus. Friedfertigkeit und Bescheidenheit gefällt dieser honetten Welt stets am — Arbeiter. Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, dann hat das freilich mit Wirtschaftsfriedlichkeit nichts zu tun. Und es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß Völker, die vorher vereint unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes gegen den Halbmond kämpften, später als „Erbfeinde" aufeinandergehetzt werden, um durch solche christliche Rauferei den besitzenden Klassen gute Beute zuzuschanzen. Jedoch an solcher Wirtschaftsunfriedenheit hat unser Bürgertum weniger auszusetzen. Wohl sieht es mit saurer Miene, wie Handel und Gewerbe durch diese fortgesetzten Beunruhigungen stocken, aber es nimmt das hin in der „Erkenntnis", daß Kriege nun einmal zu den „gottgewollten" Einrichtungen gehören und man freut sich wohl auch des „Heldenmuts" unwissender Proleten, die auf höheren Befehl heute als Feind bekämpfen müssen, was gestern noch Freund und Verbündeter war, und auf Geheiß ihrer Vorgesetzten Leben und Gesundheit zur höheren Ehre des „vaterländischen" Kapitalismus aufs Spiel setzen. Die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen solcher Beunruhigungen spürt ja auch das Bürgertum am eigenen Leibe weniger, das Proletariat ist hier immer der zunächst leidende und am fühlbarsten betroffene Teil. Es büßt und leidet immer und in erster Linie für die Sünden kapitalistischer Manipulationen . . .

Doch wir wollen uns heute über die Wirtschaftsfriedlichen unterhalten. Die bürgerliche Gesellschaft gerät in helles Entzücken, wenn sie dieses Wort in Verbindung mit der Arbeiterbewegung hört. Die Wirtschaftsfriedlichen! Leute, die sich ruhig an die Kette des Kapitalismus legen lassen und unter allen Umständen den lieben, süßen Frieden mit ihren „Brotgebern" aufrecht erhalten wollen. Die sich demütig ducken und geduldig schlucken, was Unternehmerwillkür ihnen auferlegt. Die mit allem vorlieb nehmen und im Unternehmer die gottgewollte Autorität erblicken, der sie sich willig unterordnen, gehorsam jedes Winkes, und von Abscheu erfüllt gegen jene „entarteten" Klassengenossen, die sich erdreisten, wider den heiligen Unternehmerstachel zu löken und eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu fordern.

Da ist wohl selbstverständlich, daß diese „Wirtschaftsfriedlichen" den ungeteilten Beifall aller Staatserhaltenden finden. Bei jeder Gelegenheit werden sie als leuchtendes Muster von Bescheidenheit und Friedfertigkeit gepriesen. Auf ihrem Verhalten ruht ein staatserhaltender Hauch, der das robuste Gewissen jedes Reaktionärs von neuem erfrischt und die Ueberzeugung von der Unübertrefflichkeit des heutigen Staatswesens kräftigt. In seines Kapitalistenherzens Ueberschwang hat sogar einstmals ein richtiggehender deutscher Staatssekretär diese Leute als dem Staate ganz besonders nützliche Elemente bezeichnet . . .

Der Staat — das ist in diesem Falle der Kapitalismus oder noch genauer ausgedrückt, der Geldbeutel der Besitzenden. Und es ist richtig: Diese Wirtschaftsfriedlichen kann der Kapitalismus nicht genug loben und ihnen alle Tugenden andichten, die sie bei Lichte betrachtet, allerdings nicht haben. Denn sie lassen sich dazu gebrauchen, für schnöden Mammon gegen ihre Klassengenossen sogar in organisierter Form aufzutreten, um das berechtigte Streben der eigenen Klasse nach einer besseren Lebenslage zu durchkreuzen und damit die Interessen der Unternehmer zu stützen.

Wenn nun auch das Lob dieser Wirtschaftsfriedlichen in hellen Klängen durch den ganzen kapitalfrommen Blätterwald hindurchschallt und jedes Mitglied dieser Zunft von der honetten Gesellschaft als braves, gesinnungstüchtiges Element gefeiert wird — das klassenbewußte Proletariat hat hierüber eine andere Meinung. In seinen Augen sind diese Wirtschaftsfriedlichen Marodeure des Klassenkampfes, Verräter ihrer Klassengenossen. Sie sind es, die die Solidarität des vorwärtsstrebenden Proletariats nicht kennen und diesem bei seinem Streben nach Verbesserung seiner Wirtschaftslage in den Rücken fallen. Sie sind es, die die Unternehmer als Wahrzeichen proletarischen Verrats auf ihre Fabrikgemäuer aufpflanzen, um so Proletariat gegen Proletariat auszuspielen und damit das System schrankenloser Ausbeutung aufrecht zu erhalten. Sie sind eine wichtige Schutztruppe des Geldsacks und damit der Staatsinteressen, denn in den Augen aller gesinnungstüchtigen Patrioten ist Geldsack und Staatsinteresse eins. Und daß diese entarteten proletarischen Pflanzen vornehmlich auf gelbem und in neuerer Zeit auf sogenanntem christlichen Boden üppig ins Kraut schießen, das gibt der ganzen Aufmachung eine ganz besonders interessante Note. Der Gipfel des proletarischen Klassenverrats ist der organisierte.

Das aufgeklärte Proletariat weiß jedoch, daß hier politische Zwecke die Haupttriebfedern sind. Hinzu kommen die persönlichen Eigenschaften der „Wirtschaftsfriedlichen", nämlich Niedertracht, Dummheit, Egoismus und Feigheit. Daß freilich gegen den wirtschaftlichen Kampf des organisierten Proletariats die „Wirtschaftsfriedlichen" aus reiner Niedertracht ankämpfen, kommt — abgesehen von den den Arbeiterverrat professionsmäßig ausübenden Hintzegardisten — verhältnismäßig selten vor. In der Regel paart sich mit der Niedertracht die Dummheit, denn Leute, die aus reiner Abenteurerlust streikenden Arbeitern in den Rücken fallen, sind nicht nur schlechthin Abenteurer, ihr Verhalten wird auch durch eine gute Portion Unwissenheit bestimmt. Viel schlimmer aber ist der Egoismus, der bei diesen Marodeuren des Klassenkampfes vorhanden ist und oftmals eine Abschwächung nur dadurch erfährt, daß auch damit die schon genannte Portion Dummheit Hand in Hand geht. Es ist klar, daß solche professionsmäßigen „Wirtschaftsfriedlichen" oft nur darauf sehen, wie ihre arbeiterverräterische Handlung vom Unternehmer in klingender Münze gewertet wird. Sie erhalten gutes Futter und außerdem steht ihnen auch noch der volle Schutz der Staatsgewalt zur Seite, die ihnen erlaubt, Handlungen zu begehen, die nichts weniger als „friedlich" sind und bei gewöhnlichen Sterblichen mit voller Justizstrenge geahndet werden. Dieser offensichtige Vorzug macht die Leute allerdings oft so rabiat, daß der Vater Staat selbst schon seine liebe Not hatte, diese „Wirtschaftsfriedlichen" in ihre Schranken zurückzuweisen.

Ein anderes Element der „Wirtschaftsfriedlichen" sind die Feiglinge. Ihnen geht der Mannesmut ab und sie lassen sich oft wider ihre Ueberzeugung als williges Werkzeug der Unternehmerinteressen gebrauchen. Sie fühlen, daß ihre Handlungsweise eine in den Augen jedes rechtlich denkenden Arbeiters verwerfliche ist, sie haben aber nicht den Mut, gleich jenen offen und frei für die Besserstellung ihrer Wirtschaftslage einzutreten. Sie ersetzen deshalb den Mannesmut durch Unterwürfigkeit und kriechende Demut, glauben dadurch ihre soziale Stellung zu festigen und schielen mit frommem Augenaufschlag empor zum Kapitalistensessel, freuen sich der von dort auf sie herniederströmenden väterlichen Huld und Gnade, und wiegen sich in der Hoffnung, endlich einen „wohlverdienten" Anspruch auf „Lebensstellung" zu erhaschen . . .

Ach, was seid ihr Wirtschaftsfriedlichen doch für jämmerliche Kerle! Bosheit, Dummheit, Egoismus und Feigheit sind die bösen Triebfedern eurer traurigen Handlungsweise! Ihr fallt euren kämpfenden Arbeitsbrüdern in den Rücken schnöden Augenblicksgewimmels halber, ihr degradiert euch zu Judas Ischariothen eurer Klassengenossen und erntet dafür noch nicht einmal dreißig Silberlinge! Ihr seid Verräter der eigenen Klasse und verächtliche Marodeure des wirtschaftlichen Kampfes. Den Dank dafür erntet ihr durch die Kapitalistenklasse, die die Schützerin ihrer eigenen Interessen und die natürliche Gegnerin jeder freiheitlichen Entwicklung ist und euch nur als Mittel zum Zweck, zur Füllung des unternehmerlichen Geldsacks und zur Stärkung der Staatsautorität benutzt . . .

Wahrlich, das honette Bürgertum kann stolz sein auf solche Bundesgenossen. Das Proletariat aber wendet sich mit Abscheu von ihnen und brandmarkt sie als gewissenlose und feige Verräter der Arbeiterklasse. Denn die „Wirtschaftsfriedlichen" sind alte Bekannte. Man nannte sie früher Arbeitswillige. Als dieser Ausdruck schon zu ramponiert erschien, knobelten die unternehmerlichen Sprachforscher eine andere Bezeichnung für die gleiche Gattung aus und entdeckten dann das Schlagwort von den „Wirtschaftsfriedlichen". Ob arbeitswillig oder wirtschaftsfriedlich, beides ist die gleiche Nummer. Das Proletariat behandelt sie gleichwertig und setzt dafür den guten und leichtverständlichen Ausdruck: Streikbrecher!

Bericht des Parteivorstandes

an den Parteitag zu Jena 1913.

Frauenbewegung.

Das politisch so überaus bewegte Berichtsjahr hat die Frauenbewegung mächtig gefördert. Eine starke Beteiligung der Frauen an den Volks- und Wählerversammlungen wurde aus allen Gegenden des Landes gemeldet. Außerdem fanden viele Frauenversammlungen statt, in denen eigens die Frauen zur eifrigen Teilnahme am preußischen Wahlkampfe aufgerufen wurden. Und in dem Bewußtsein, daß dieser Wahlkampf mehr bedeutet als ein Kampf um einige Mandate, haben die Genossinnen begeistert dem Rufe Folge geleistet. Sie haben sich nicht nur an den Versammlungen, sondern auch bei der so wichtigen Kleinagitation und bei allen wahltechnischen Arbeiten sehr rege und fleißig beteiligt. An den erfochtenen Siegen haben also auch sie guten Anteil. Von der preußischen Parteileitung wurde ein Flugblatt, das sich an die Frauen wandte und in der Sozialdemokratischen Frauenbibliothek eine Broschüre: „Die Frauen und der preußische Landtag" zur Unterstützung des Wahlkampfes herausgegeben.

In die Zeit des preußischen Wahlkampfes fielen auch die Frauenversammlungen, die anläßlich des internationalen sozialdemokratischen Frauentages in Deutschland stattfanden. Auch sie haben dem Wahlkampf neue Impulse gegeben. Da mehrere Tage für diese Versammlungen vorgesehen waren, konnte man diesmal eigentlich von einer Frauenwahlrechtswoche reden. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Frauen größer geworden, die mit klarem, starkem Wollen und hoher Begeisterung den Kampf um das volle Bürgerrecht des Weibes führen. Die große Revolutionärin, die unaufhaltsam fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung, die Scharen um Scharen proletarischer Frauen dem kapitalistischen Arbeitsprozeß einreiht, hämmert durch die Wandlung ihrer Existenzbedingungen den Frauen immer stärker die Erkenntnis ein, daß ihre politische Rechtlosigkeit ein bitteres Unrecht, eine schwere Schädigung und eine empörende Demütigung zugleich für sie bedeutet. Und unsere nie ermüdende Agitationsarbeit schmiedet alsdann diese Erkenntnis zu einem zielklaren festen Wollen, das zu einem mutigen Handeln innerhalb unserer Bewegung sich gestaltet.

Nachdem Parteivorstand und -Ausschuß sich über die Abhaltung der Versammlungen zum Frauentag geeinigt, erfolgte wie seither die Propaganda durch Zirkular an die Bezirksleitungen, durch Artikel in der Partei- und Gewerkschaftspresse und durch die Verbreitung eines besonderen Flugblattes. Eine reich illustrierte 16seitige Wahlrechtszeitung brachte neben einem Artikel, der die Bedeutung des Tages würdigte, vorwiegend Arbeiten, in denen Leben und Wirken einer Anzahl deutscher und ausländischer Vorkämpfer und Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht beleuchtet wurde. Daß den Versammlungen des internationalen Frauentages vor allem auch eine starke Werbekraft für unsere Parteiorganisation innewohnt, wird nur zum kleinen Teil erwiesen durch die Zahlen neugewonnener Mitglieder. Der reiche Samen sozialistischer Anschauungen, der überall auf fruchtbaren Boden fiel, kann eben nicht statistisch erfaßt werden. In recht vielen Kreisen waren die Veranstaltungen zu prächtigen sozialdemokratischen Demonstrationen geworden. War auch die Zahl der Versammlungen kleiner als in den Vorjahren, weil beschlossen worden, daß nur in den Städten und größeren Industrieorten solche stattfinden sollten, so waren doch die Wucht der Demonstration und die Zahl der Teilnehmer nicht geringer als seither und das, obgleich im letzten Jahre eine politische Veranstaltung die andere drängte und schier eine Ueberlastung mit Versammlungen eingetreten war.

Eine sehr gute Beteiligung der Frauen an der Maifeier wurde im letzten Jahre gemeldet. Diese trat besonders stark hervor in den Orten, die ihre Feier durch einen Demonstrationszug krönten. Als besondere Frauengruppen der Partei und Gewerkschaften nahmen sie teil.

Außerdem haben natürlich noch sehr viele Versammlungen stattgefunden, die ganz allgemein der Aussaat sozialistischer Ideen unter den Frauen und ihrer Gewinnung für die Partei dienten. Im ganzen wurden vom Vorstand für 42 Agitationstouren und einige hundert Einzelversammlungen Referentinnen vermittelt. Diese Zahlen geben natürlich bei weitem kein Gesamtbild der entfalteten Agitation unter den Frauen. Es fehlt die Angabe über die sehr umfangreiche agitatorische Tätigkeit der Genossinnen in ihren eigenen Bezirken und es fehlen die Touren, zu denen die Bezirks- und Kreisleiter selbst die rednerischen Kräfte gewonnen haben.

In der ersten Sitzung des Parteiausschusses ist die Frage der Frauenagitation eingehend behandelt worden. Nach lebhafter Diskussion stimmte der Ausschuß den Vorschlägen des Vorstandes zu, daß nach wie vor das Hauptgewicht unserer Agitation ganz allgemein auf die Gewinnung des weiblichen Proletariats zu legen sei, daß daneben aber auch, je nach dem Stande der Bewegung in den einzelnen Bezirken, eine besondere Agitation zur Gewinnung sozialer Frauengruppen, die bisher zwar nicht absichtlich übergangen, jedoch von der allgemeinen Agitation nicht so recht erfaßt, von Nutzen sein werde. Agitationsmaterial wird nach Bedarf vom Vorstand zur Verfügung gestellt werden.

Empfohlen wurde ferner, zur Schulung der Frauen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit in den Gemeinden möglichst Kurse einzurichten. In einem Bezirk ist seitdem bereits so verfahren. Die Zahl der in den Gemeinden tätigen Frauen nimmt langsam, jedoch stetig zu.

Die erfolgte Aussprache beschäftigte sich außerdem noch mit dem Frauentag, mit der Anstellung von Parteisekretärinnen und mit den Aufgaben der Bezirksfrauenkonferenzen.

Im verflossenen Jahre haben 16 Bezirksfrauenkonferenzen getagt, die sämtlich vom Vorstand beschickt waren. Sie haben wesentliches zur Förderung der Frauenbewegung beigetragen. Erfreulicherweise waren die Konferenzen meistens außer von den Bezirksleitungen und den weiblichen Delegierten von den Kreisvorsitzenden besucht, so daß alle Kreisleitungen sofort informiert waren und natürlich auch lebhaft an den Debatten sich beteiligten. Wo im Anschluß an die Konferenzen Agitationstouren stattfanden, unter Beobachtung der hier besprochenen Methoden, haben die Erfolge ihren Wert erwiesen.

Die Bedeutung, die fast überall den Diskussions- und Leseabenden beigemessen wird, geht hervor aus dem fast allerorts vorhandenen Bestreben, die bestehenden Einrichtungen auszubauen, ferner aus der Tatsache, daß ihre Zahl beständig wächst. Es wird gewiß nie allen oder auch nur dem größten Teil der Teilnehmerinnen möglich werden, die dort gewonnene Erkenntnis — einerlei, ob es sich um politische Tagesfragen handelt, oder um den Ueberblick über die wirtschaftliche Entwickelung und der hier am Werke schaffenden und treibenden Kräfte — mündlich oder schriftlich klar zum Ausdruck zu bringen. Sicher ist jedoch, daß die in den Schulungsabenden vermittelte Erkenntnis uns innerlich gefestigte Anhängerinnen schafft, deren Tätigkeit in der Bewegung der Ausfluß ihrer Anschauungs- und Erkenntnisweise sein wird. In dieser Tatsache beruht der große Wert der Leseabende, deren wir gegenwärtig 162 besitzen. Daneben mehrt sich erfreulicherweise die Zahl der Orte, die besondere Kurse zur Schulung der fortgeschrittenen Genossinnen und der weiblichen Funktionäre einrichten. Zwei Genossinnen besuchten mit gutem Erfolg die Parteischule.

Der besonderen schriftlichen Agitation unter den Frauen dienen neben den Artikeln und den Frauenbeilagen der Parteipresse die Artikel und Notizen der Agitationskalender, insbesondere jedoch die „Gleichheit". Da diese

als Obligatorium für die weiblichen Mitglieder der Partei in den meisten Bezirken eingeführt ist, so steigt die Zahl der Leser in eben dem Maße, in dem sich unsere weiblichen Mitgliedschaften vergrößern. Gegenwärtig ist die Abonnentenzahl 112 000.

Die sozialdemokratische Frauenbibliothek hat eine erfreuliche Erweiterung erfahren. An Broschüren sind bis jetzt erschienen und im Berichtsjahre abgesetzt:

1. Die Frauen und der politische Kampf.
2. Die Frauen und die Gemeindepolitik.
3. Kinderarbeit, Kinderschutz und die Kinderschutzkommissionen.
4. Die Entwicklung der Frauenarbeit in Württemberg.
5. Die Frauen und der preußische Landtag.
6. Die Frauen und die Gewerkschaftsbewegung.

Außerdem ist eine kleine Agitationsbroschüre: Bist Du eine der Unserigen? in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und besonders bei der Hausagitation verwendet worden.

Die planmäßige Mitarbeit der Genossinnen in der Organisation ist als eine gute zu betrachten. In 228 Kreisen nehmen Frauen als Vorstandsmitglieder an der Leitung teil und in den meisten Bezirksleitungen sind sie gleichfalls vertreten.

Von besonderer Bedeutung ist die Tätigkeit der Frauen in den Kinderschutzkommissionen. Nachdem die vom Vorstand herausgegebene Broschüre über die Aufgaben der Kinderschutzkommissionen allen Bezirksleitungen zugegangen, haben viele der Kommissionen ihre Tätigkeit nach den dort gegebenen Anleitungen erweitert und außerdem sind erfreulicherweise in 67 Orten Neugründungen erfolgt, so daß zurzeit in 202 Orten Kommissionen bestehen. Da die erwähnte Broschüre alles Wesentliche über die Tätigkeit dieser Kommissionen enthält, ist hier von einem näheren Eingehen auf sie abgesehen. Notwendig ist jedoch, daß in noch erhöhterem Maße als seither das gesammelte Material propagandistisch und legislativ nutzbar gemacht wird.

Dringend erwünscht ist auch eine stärkere Beteiligung der Genossinnen an der Jugendbewegung. Die Anteilnahme der weiblichen Jugend an der Bewegung bleibt noch weit hinter jener der männlichen zurück. Der Einfluß der Frauen wird sicherlich recht vieles vermögen, um sowohl der wirtschaftlichen Hemmnisse, die zu überwinden sind, Herr zu werden, als auch jene philisterhaften Anschauungen auszurotten, die heute in hohem Maße dazu führen, die weibliche Jugend von unseren Bestrebungen fernzuhalten. Auf diesem Gebiete gilt es noch manches Vorurteil auszurotten. In Schlesien ist die Anstellung der ersten Sekretärin durch den Vorstand erfolgt. Am Niederrhein erfolgte die Anstellung durch die Bezirksleitung. Am Oberrhein ist eine agitatorisch befähigte Genossin als Hilfskraft im Bezirksbureau tätig und in Hamburg wirkt eine Genossin im Kreissekretariat. Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg von 130 371 auf 141 115. Im Jubiläumsjahr kann also die Partei von einer kräftig aufblühenden Frauenbewegung berichten.

Deutsche Politik.

Pressebureau des Kriegsministeriums.

Wie die „Kölnische Zeitung" erfährt, wird im nächstjährigen Militäretat die Stelle eines besonderen Referenten gefordert. Dieser neue Referent — ein Stabsoffizier — soll an die Spitze eines Pressebureaus gestellt werden, das im Kriegsministerium errichtet wird. — Das Reichsmarineamt hat bekanntlich bereits ein solches Bureau, von dem auch die Redaktion der „Marine-Rundschau" besorgt wird, eines Organs, das die Aufgabe hat, für Flottenrüstungen Stimmung zu machen.

Das militärische Submissionswesen.

Die vom Reichstag verabschiedete Militärvorlage enthält viele Millionen Mark für die erforderlichen Neubauten. Die Art, wie diese Arbeiten vergeben werden, findet nun aber anscheinend nicht die Billigung der Baubeflissenen an den einzelnen Orten. Statt daß die Militärbauverwaltung die Arbeiten einfach in Submission ausschreibt und sie dann zu einem mittleren Preise vergibt, arbeitet sie mit dem System der beschränkten Submission. Eine kleine Anzahl Firmen werden ausgewählt und aufgefordert, ihre Kostenvoranschläge einzureichen. Die Ringbildung unter den Submittenten wird dadurch geradezu gefördert, denn es kann den Interessenten nicht schwer fallen, festzustellen, welche Firmen zur Submission eingeladen wurden. In einer Zuschrift an das „Berl. Tageblatt" wird über dieses System lebhaft Klage geführt und diese Klagen scheinen um so beachtlicher, als auch auf folgenden Umstand hingewiesen wird:

„Daß bei Aufstellung der Unternehmerliste Beziehungen und sonstige gute Eigenschaften eine große Rolle spielen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wie schwer ist es z. B. schon, über den Registrator an den Baumeister heranzukommen! Um sich das leichter zu gestalten, haben einige große Firmen, die bisher auch noch nicht für die Militärbehörde gearbeitet haben, Regierungsbaumeister als Vertreter eingestellt; eine Groß-Berliner Firma leistete sich sogar einen ehemaligen „Garnisonsbaumeister". Speziell bei Arbeiten, [illegible] militärische Geheimnisse nicht in Frage kommen, müssen wir fordern, daß weiten Kreisen Gelegenheit geboten werde, sich daran zu beteiligen. Dies kann aber nur durch öffentliche Submission geschehen. Auch nur dann kann die Militärbehörde auf preiswerte Angebote rechnen; denn zu leicht können sich die Firmen bei beschränkter Submission über die Preise einigen."

Man sollte meinen, das, was der Krupp-Prozeß schon jetzt gezeitigt hat, sollte den Militärbehörden Anlaß geben, von dem seitherigen System der Vergebung von Arbeiten abzugehen und den freien Wettbewerb zuzulassen. Mit Recht ist es im Reichstag schon wiederholt kritisiert worden, daß höhere Marineoffiziere sich pensionieren lassen, und dann bei privaten Werften hochbezahlte Stellen annehmen. Diese Herren werden von der Privatindustrie nicht etwa deshalb übernommen, weil man bei ihnen größere Sachkunde voraussetzt, sonder nur der Verbindungen wegen, die sie haben. Wenn z. B. der Herr Regierungsbaumeister oder der Herr Garnisonbaumeister a. D. bei einer militärischen Baubehörde vorspricht, dann ist das natürlich etwas ganz anderes, als wenn ein einfacher Baumeister kommt, der so ganz ohne Beziehungen ist oder vielleicht gar politisch nicht einwandfrei erscheint. Die Prüfung des Materials und die Uebertwachung der gesamten Bauausführung liegt stets in den Händen von sachverständigen Militärbehörden, sodaß für eine beschränkte Submission gar kein Anlaß besteht. Der Krupp-Prozeß muß dazu führen, daß die ganzen Bestimmungen über Lieferung und Vergebung von Arbeiten bei militärischen Behörden nach modernen Grundsätzen umgestaltet werden.

* **Rückgang des Viehstandes.** Im Herzogtum Sachsen-Altenburg müssen die amtlichen Ziffern einen wesentlichen Rückgang des Viehstandes feststellen. Das ist um deswillen nicht gleichgiltig, weil Altenburg bisher die angrenzenden Staaten, wie z. B. das industrielle Königreich Sachsen stark mit Nahrungsmitteln versorgte. Auch die Organisation der öffentlichen Gewalten ist durchaus agrarisch zugeschnitten.

Nach einer amtlichen Statistik ist der Rindviehstand seit 1907 um 3½ Prozent gesunken, noch stärker der Bestand an Schweinen, der um 15 Proz. sank. Die Schafhaltung hat einen Verlust von 18 Prozent, die der Ziegen um 7 Prozent zu verzeichnen. Selbst die Pferde haben um 90 Stück abgenommen.

Und angesichts dieser Tatsache schreien die Agrarier, sie seien in der Lage, das deutsche Volk ohne Einfuhr von Fleisch aus dem Ausland zu ernähren.

Badische Politik.

Der „tiefe Blick".

In einer Versammlung in Nöttingen hielt der konservative Kandidat, Herr Bürgermeister Schöpfle-Langensteinbach eine Rede. Nach der „Bad. Warte" verzapfte er folgende Weisheit:

„Die Parteien scheiden sich immer mehr in Links und Rechts. Der badische Großblock wird beherrscht und dirigiert von dem jüdischen Rechtsanwalt Dr. Frank in Mannheim. Frank predigt aber unverhüllt den Massenstreik. Man muß das nützliche und bewährte Alte mit dem Neuen verbinden. Ein durch die Sozialdemokratie herbeigeführter Umsturz wird Deutschland so schwächen, daß es wieder zum Tummelplatz der fremden Völker wird. Die Sozialdemokratie fordert die einjährige Dienstzeit in dem Augenblick, in dem Frankreich zur dreijährigen Dienstzeit übergeht. Unser Heer muß jederzeit kriegsbereit dastehen. Es ist stets mein Bemühen gewesen, eine konservative, eine soziale, eine staatserhaltende Politik zu betreiben. Hier gab Redner zur Unterstützung seiner Auffassung eine Reihe von wertvollen Beispielen. An der Spitze aller Zivilisation der ganzen Welt marschieren die christlichen Völker. Die christliche Religion muß unserem Volke erhalten bleiben, geben wir diese preis, so verzichten wir auf die Zivilisation. Die konservative Partei ist eine Partei der schaffenden Stände in Stadt und Land."

Die „Bad. Warte" meint, da Herr Schöpfle einen „tiefen Blick für die Nöte unserer Zeit besäße. Nun, wir meinen, wenn einer einen „tiefen Blick" in den Bierkrug genommen hat, kann er auch nicht mehr ungereimtes Zeug produzieren, als wie oben geschehen.

Ein sonderbarer Politiker.

Im „Karlsr. Tagbl.", welches in bunter Reihenfolge Artikel von den verschiedensten Parteien bürgerlicher Observanz über die politische Lage in Baden bringt, schreibt jetzt als 5. Nummer kein geringerer als Herr Dr. Ammon, der unermüdliche Merkurpolitiker, einen Artikel unter der Devise eines „alten Nationalliberalen, der keiner Parteiorganisation angehört." Wer den „Schwäb. Merkur" liest, braucht das Elaborat dieses politischen Einspänners nicht zu lesen; er bringt uns nichts neues, als höchstens den Beweis, daß man im Alter schlecht etwas dazulernen kann. Seine Ausführungen gipfeln in ihrer Tendenz in der Ablehnung des Großblocks und in der optimistischen Auffassung, daß eine Zentrumsmehrheit nicht zu befürchten sei. Er schreibt am Schluß:

„Eine Zentrumsmehrheit in der Zweiten badischen Kammer wäre noch lange keine Zentrumsherrschaft und eine Zentrumsmehrheit würde auch, wenn sie sich Uebergriffe erlaubt, sehr rasch beseitigt sein, ehe sie etwas verdorben haben könnte."

Welche Logik! Als ob eine Zentrumsmehrheit nicht sofort daran ginge, das Fundament für eine Zentrumsherrschaft zu schaffen. Kein Zweifel, daß es hauptsächlich durch Verpfaffung unserer Schulen sich die heranwachsende Jugend sichern und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein klerikales Regiment einführen wird. Man sehe nach Bayern, man sehe nach Belgien, man sehe nach Oesterreich, wo trotz aller möglichen Uebergriffe dieser Giftpilz nur sehr schwer zu beseitigen ist. Wenn irgend wo, so ist hier die Prophylaxis am Platze. Deshalb: Vorgesorgt!

Aenderungen in der nationalliberalen Fraktion.

Auch die nationalliberale Landtagsfraktion wird einige Aenderungen aufweisen. Zunächst scheidet Abg. Pfefferle aus, welcher 24 Jahre der Kammer angehörte und eines ihrer populärsten Mitglieder war, ferner kehren Rechtsanwalt König und Ratschreiber Leiser bestimmt nicht wieder, auch für den verstorbenen Abg. Hilbert muß Ersatz geschaffen werden.

Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas

sollte nach einer aus der „Voss. Ztg." auch in badische Blätter übergegangenen Nachricht demnächst eine leitende Stellung bei der „Frankfurter Zeitung" übernehmen. Daran ist, wie der „Bad. Landesbote" jetzt mitteilt, nur soviel richtig, daß vor einiger Zeit eine Anfrage dieser Art an Dr. Haas gerichtet wurde — übrigens auch nur für einen späteren Zeitpunkt —, daß aber irgend eine Entschließung in keiner Weise gefaßt worden ist.

Aus dem 13. Landtagswahlbezirk (Schopfheim-Schönau).

In der am gestrigen Sonntag in Säckingen anläßlich der Kreiskonferenz des 3. Kreises stattgefundenen Besprechung der Vertrauensmänner des 13. Landtagswahlbezirks gab Genosse Müller-Schopfheim, der bisherige Vertreter dieses Bezirks, nach vorausgegangener Aussprache eine Erklärung ab, daß er in Anbetracht dessen, daß er mit dem 1. August 1913 als Angestellter des Konsumvereins Schopfheim-Fahrnau beruflich in das Genossenschaftswesen eingetreten und seine zukünftige Tätigkeit die Ausübung eines Landtagsmandates nicht zuläßt, sich veranlaßt sieht, die ihm übertragene Kandidatur niederzulegen.

Die Vertrauensmänner des 13. Bezirks beschlossen hierauf, in den Mitgliedschaften noch im Laufe dieser Woche Versammlungen einzuberufen, um schon am kommenden Sonntag in einer in Schopfheim stattfindenden Konferenz den Nachfolger des Genossen Müller zu nominieren.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

65 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Septimus ging mit einem kurzen Gruß durch den Laden. Der alte Commis fand keine Zeit, ihm aus Höflichkeit die Tür zu öffnen. Er war schon halb die Treppe hinauf, ehe er die Tür erreichte.

„Nun," sagte er, als er in das Zimmer trat, „wie geht es, kleine Frau?"

Er war ganz Arzt, legte Hut und Stock auf einen Stuhl und setzte sich unmittelbar vor sie hin. „Freund Carlsen ist also krank geworden."

„Ich hörte es,"

Septimus spitzte die Ohren. Es klang müde, aber auch teilnahmslos.

„Krankheit ist nicht gut."

„Im allgemeinen nicht."

Es entstand eine Pause. Septimus sah zum Fenster hinaus.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Doktor, ich kann nicht mehr. Ich habe die Kraft nicht mehr, irgend etwas zu fürchten. Es ist alles in mir gestorben."

„Auch die Hoffnung?"

„Ja. Sie starb zuletzt, aber sie starb doch."

Septimus schwieg. Frau Carlsen strickte.

„Sie hätten mir also ruhig die Wahrheit sagen können." Ein trübes Lächeln kam zum Durchbruch.

„Ich lese es morgen in jedem Auge, das mich anblickt."

„Ich wollte Sie nicht erschrecken."

„Lieber Doktor, ich kann nicht mehr erschrecken."

„Es ist in der letzten Zeit wohl schlimm gewesen?" Septimus war sehr gedrückt.

„Das kann ich gar nicht sagen. Wir haben das Leben in der gewohnten Weise getragen."

„Er geht in allerlei Spelunken, wie ich höre."

„Den alten Bernt meinen Sie?"

„Wenn Sie es wissen —"

„Wie sollte ich das nicht wissen! Bernt kauft ja seinen Rum bei uns. Das Geschäft in Rum geht glänzend."

„Ja so —."

„Er schämt sich übrigens wie ein Hund, wenn er in den Laden kommt. Er hat sich sogar bei mir entschuldigt; er ist ein alter redlicher Mann."

„Seine Wirtschaft ist nicht die beste."

„Es gibt schlimmere."

„Es würde ihm einen Halt geben, wenn er in den guten Lokalen bliebe."

„Vielleicht bei Lorenz Asmussen auf dem Pferdemarkt?"

„Auch da!"

„Bester Doktor, das ist die allerschlimmste."

Septimus schüttelte den Kopf.

„Dort ist mein Elend gesponnen worden, wenn Sie es wissen wollen. Die Fischergasse hat mich nie geliebt."

„Sie dürfen nicht so von Asmussen sprechen —"

„Wenn Dagmar Engelbrecht seine Frau ist, darf ich es."

„Es ist immerhin etwas anderes."

„Es ist dasselbe. Die Fischergasse hält mit Dagmar, und Dagmar mit der Fischergasse. Die Toiletten sind nur verschieden, lieber Doktor."

„Die Tatsachen sprechen dagegen."

„Ach ja, ich weiß. Sie ist anständig gewesen und hat goldene Berge dafür bekommen. Ein Weib bekomt sonst nie etwas für die Anständigkeit. Immer für Unanständigkeit, Herr Doktor."

„Haben Sie bestimmte Anhaltspunkte?"

„Ja, das weiß Gott; aber Sie würden sie nicht verstehen. Ich habe ein Gefühl, das nie betrügt."

„Dagegen ist ja nicht zu reden —."

„Nein. Und wozu denn auch? Er darf ruhig hingehen, wo er offenbar gern gesehen ist. Es tut mir gar nichts mehr."

„Gibt es nichts, das Sie irgendwie beleben könnte?"

„Ja, Herr Doktor. Es gibt noch eine Freude."

Septimus sah sie fragend an.

„Wenn Sie mir die Nachricht bringen könnten, daß er gestorben ist."

„Frau Carlsen!"

„Was wollen Sie? Es wäre für mein Kind noch etwas zu retten. Ich könnte sein Bild begränzen und ihr den Vater zeigen."

„Man spricht nicht so vom Tod —."

„Gott, Herr Doktor. Wir Toten sind an ihn gewöhnt."

„Glauben Sie nicht mehr, daß er vom Trinken lassen kann?"

„Nein. Es wäre mir auch nicht damit gedient."

„Wie?"

„Es ist nicht mehr das Trinken; ich habe ihn verloren."

„Haben Sie gar nichts mehr mit ihm zu tun?"

„Ich suche mein Kind vor ihm zu bewahren."

„Sie sind so kalt —."

„Ja, ich bin eine arme Frau geworden. Man hat mir die Kleider vom Leibe gerissen, wie es in der Bibel heißt, und mich nackt am Wege liegen lassen. Ist das nicht ein kaltes Lager?"

„Und alles, was gewesen ist?"

„Das ist es ja eben. Ist es nicht sonderbar, daß man die Vergangenheit verlieren kann? Eine Frau kann es aber. Sie sind bei einer Bettlerin zu Gast."

„Wie ist denn das gekommen?"

„Ich habe Carlsen zum ersten Male gesehen, zum ersten Mal ihn selber, wie er wirklich ist. Es war hier im Zimmer. Er kam etwas früher nach Hause, aber die Nacht hatte doch schon begonnen. Er hatte getrunken wie gewöhnlich, aber er war nicht hilflos. Er war aufgeräumt und ging im Zimmer auf und ab. Er erzählte, daß er diesem und jenem gehörig die Wahrheit gesagt habe, redete von weitausgreifenden Geschäftsplänen, prahlte mit Einzelheiten, die Axel ihm über das neue Hotel anvertraut hatte, kurz, der Grog hatte ihn zu einem großen Herrn gemacht. Ich mußte zuhören, obwohl es mir schrecklich war. Ich tat ihm aber den Willen. Ich war froh, daß er nur da war und daß ich nicht schlaflos auf ihn zu warten brauchte. Auf einmal fiel ihm ein, daß er mein Kind haben wollte; er wollte mit ihr spielen. Die Kleine schlief; ich bat ihn, den Schlaf des Kindes nicht zu stören. Das Kind merkt seit langem, wenn er betrunken ist, und hat dann Angst vor ihm. Er fing an zu befehlen, ich wollte nicht. Er kam frisch von Dagmar. Er sollte mein

Aus der Partei.

9. Reichstagswahlkreis.

Quittung. Für das 1. Quartal 1913/14 sandten folgende Parteigliedschaften nachstehende Beträge ein: Pforzheim 779,37 Mk. — Durlach 275,60 Mk. — Aue 84,14 Mk. — Berghausen 38,57 Mk. — Büchenbronn 40,95 Mk. — Dietlingen 3. Quartal 1912/13 und 1. Quartal 1913/14 131,04 Mk. — Eisingen 22,75 Mk. — Ersingen 28,40 Mk. — Ettlingen 43,48 Mk. — Ettlingenweier einschließlich 3. Quartal 1912/13 15,25 Mk. — Etzenrot 13,30 Mk. — Forchheim 54,74 Mk. — Göbrichen 33,67 Mk. — Grötzingen 96 Mk. — Grünwettersbach 25,62 Mk. Hohenwettersbach 15,81 Mk. — Hörden 16,38 Mk. — Huchenfeld 35,49 Mk. — Ispringen 80,68 Mk. — Jöhlingen 52,50 Mk. — Kleinsteinbach 45,78 Mk. — Königsbach 43 Mk. — Malsch 45,50 Mk. — Mörsch 87,73 Mk. — Niefern 45,08 Mk. — Nöttingen 12,60 Mk. — Oeschelbronn 21,84 Mk. — Singen 39,88 Mk. — Söllingen 34,46 Mk. — Weingarten 49,35 Mk. — Wilferdingen 35,60 Mk. — Wolfartsweier 26,60 Mk. — Würm 14,56 Mk.

Die Mitgliederzahl stieg um 40 und beträgt einschließlich 202 weiblichen 3262 Mitglieder. Verspätet ging die Abrechnung ein von Gernsbach und Selbach. Nicht abgerechnet haben: Eutingen, Huchenfeld, Wöschbach, Etzenrot und Hohenwarth.

Das Parteisekretariat: Trinks.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 44. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Jungdeutschland oder Jungvolk? Von Heinrich Schulz. — Skizzen zur schwedischen Parteigeschichte der letzten Jahre. Von Hannes Sköld, Stockholm. (Schluß.) — Die allgriechische Bewegung auf Cypern. Von Dem. Her. Dergewestis. — Der Massenstreik und die Psychologie der Massen. Von Joseph Hartleib (Hannover). — Zur Frage des politischen Massenstreiks. Von H. Salzmann. — Zu Kautskys Nachgedanken zu den nachdenklichen Betrachtungen. Von Jakob Trabinger (Karlsruhe). — Literarische Rundschau: E. Vandervelde, La Coopération neutre et la Coopération socialiste. Von G. Stiekloff. Dr. Karl Vogel, Einkommen der Handwerker im Stadtkreis Hannover. Von Ernst Andrée. E. Sylvia Pankhurst, The Suffragette. M. G. Fawcett, Women's Suffrage. Käthe Schirmacher, Die Suffragetts. Von Therese Schlesinger. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Gewerkschaftliches.

Die „große Bewegung" im Albtal.

Wie der „Badische Landsmann" in seiner Nummer 187 schreibt, ist die Bewegung der Textilarbeiter im Albtal noch nicht zu Ende. Den Führern wäre es schon am liebsten, sie hätten ihre Ruhe und brauchten sich um die „Bewegung" nicht mehr zu kümmern. Bekanntlich sind ja die Führer der Christen sehr bescheidene Leute. Sie sind mit allem zufrieden, wenn nur die Mehrzahl ihrer Anhänger wenigstens ein kleines Trinkgeld als Zulage erhält. Die meisten Arbeiter sind aber bei dem großen Schießen sehr schmählich davongekommen. Sie sind unzufrieden und enttäuscht über ihre Verbandsführer, die ihnen so viel versprochen, aber wenig gehalten haben. Die Arbeiter drängen nochmals vorwärts. Sie sind mit dem nicht zufrieden, was ihnen die Direktion diktiert und ihre Führer angenommen haben. Man bedenke doch, welche Schmach es ist, wenn man in einer Lohnbewegung steht und für Verbesserung der Lohnverhältnisse eintreten will und muß dann vor seinen Leuten hinstehen und ihnen sagen: **„Anstatt einer Zulage ist am Lohn gekürzt worden".** Ist das nicht traurig, wenn sich so etwas ein Verband während einer Bewegung gefallen läßt? Das Blut hätte den Führern in die Adern schießen müssen über eine solch schmähliche Behandlung von seiten der Direktion. Ja, man muß sagen, es war eine schallende Ohrfeige für die christliche Organisation selbst und sie haben es sich bieten lassen, ohne energisch Stellung zu nehmen.

Und was ist seither geschehen? Man muß sagen: Gar nichts. Durch Fragebogen soll festgestellt werden, wie viel Pfennige die „Aufbesserung" eigentlich ausgemacht hat. Dann soll wahrscheinlich nochmals durch den Arbeiterausschuß vorgegangen werden. Was das für ein „Ausschuß" ist, darüber werden sich die meisten keine Vorstellung machen können. Ein Verbandsarbeiterausschuß ist es nicht. Es ist der seit Jahr und Tag bestehende Betriebskrankenkassenausschuß, der aber absolut nichts mit dem Verband zu tun hat. Ueberhaupt sind die Ausführungen im „Landsmann" so minderwertig, daß es sich kaum lohnt, darauf einzugehen.

Auch die christliche Textilarbeiter-Zeitung" verzeichnet bis jetzt noch keine „glänzende Bewegung" aus dem Albtal. Um aber ihre Anhänger gründlich über die freien Gewerkschaften „aufzuklären", brachte sie in Nr. 29 einen Artikel über den Streik bei Langbein u. Co. am Karlsruher Rheinhafen, in dem sie den „Ueberfall" in Jockgrim zur Sprache bringt, wo 40 Genossen mit Messern und Knüppeln bewaffnet über die armen Christen hergefallen sein sollen. Wenn einem da nicht schlecht wird, weiß man nicht, bei welcher Gelegenheit einem noch schlecht werden soll. Hoffentlich glauben die Leute, die so etwas lesen, nicht alles, sonst wären die 3 Millionen freier Gewerkschaftler in Deutschland nur Messer- und Knüppelhelden. Aufklärung tut also im Albtal noch dringend not.

---

* **Der Streik auf den Stettiner Werften** beschäftigte am Donnerstag eine stark besuchte Versammlung der Stettiner Holzarbeiter, in der in heftiger Diskussion das Verhalten der Zentralvorstände entschieden verurteilt wurde. Es fand eine Resolution einstimmige Annahme, in der bedauert wird, daß es auf einigen Werften zur Arbeitseinstellung gekommen ist, bevor alle Mittel der friedlichen Verhandlung erschöpft waren. Den Stettiner Werftarbeitern könne aber kein Vorwurf gemacht werden, da die dortigen Werftbesitzer nicht das geringste Entgegenkommen zeigten, vielmehr die Verhandlungen absichtlich verschleppten. Insbesondere sei den streikenden Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes kein Vorwurf zu machen, da sie nach Lage der Verhältnisse sich dem Streik anschließen mußten. Der Zentralvorstand wird deshalb aufgefordert, den Streik nachträglich anzuerkennen. Ferner wurde beschlossen, vorläufig die Streikunterstützung aus der Lokalkasse zu zahlen.

Zur gleichen Zeit tagte eine ebenfalls gutbesuchte Generalversammlung der Stettiner Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes, in der ebenfalls die Verweigerung der Unterstützung durch die Zentralvorstände scharf kritisiert wurde. Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit den Stettiner Werftarbeitern solidarisch und beschloß, den ausständigen Mitgliedern des Verbandes vom ersten Streiktage an Unterstützung aus der Lokalkasse zu bewilligen. Am Samstag werden die ersten Unterstützungen ausgezahlt.

* **Gegen das Koalitionsrecht der Eisenbahner.** Wie die Bahnbehörden mit Argusaugen darüber wachen, daß die Eisenbahnbeamten und Arbeiter unter keinen Umständen das Koalitionsrecht für sich in Anspruch nehmen, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, welcher Mittel sich die Eisenbahnbehörden bedienen, um die Gesinnung der Angestellten auszukundschaften. Wehe dem Beamten oder Arbeiter, der auch nur verdächtig ist, einem sozialdemokratischen Abgeordneten seine Stimme gegeben zu haben; er wird von Stunde an unter ganz besondere Observation genommen und fällt über kurz oder lang einem korrupten Spionagesystem zum Opfer. Die Bespitzelung geht aber noch weiter: nach seiner Zeitungslektüre, seiner Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft, sogar danach, ob irgend einer seiner Verwandten einem Konsumverein angehört, wird gefahndet. Bei der Erforschung solcher rein privaten Angelegenheiten wirkt denn aber gewöhnlich auch die Königlich Preußische Polizei mit. Wir erinnern da nur an die Auslieferung der auf ungesetzlichem Wege verschafften Abschriften der Mitgliederlisten der Verwaltungsstelle Essen des Transportarbeiterverbandes an die Eisenbahnbehörde, die darauf schleunigst einen durch Zufall in der Liste stehenden Eisenbahnarbeiter entließ. In dem Schadenersatzprozeß, den der Angestellte des Transportarbeiterverbandes, der Genosse Kimmritz, gegen den Fiskus angestrengt hat und der zurzeit beim Oberlandesgericht in Hamm schwebt, hat die Essener Polizei bestritten, der Eisenbahnbehörde von dem Inhalt der beschlagnahmten Mitgliederlisten Mitteilung gemacht zu haben. Klarheit hierüber dürfte erst die Vernehmung der vom Kläger benannten Zeugen, darunter die des Geheimrats Sommerfeld von der Essener Eisenbahndirektion, bringen.

Inzwischen ist es doch gelungen, festzustellen, **daß die Polizei direkt im Dienste der Eisenbahnbehörde steht, um die Beamten und Arbeiter, besonders die Neueingestellten, auf ihre Gesinnung hin zu bespitzeln.** Ein besonders krasses Beispiel konnte vor einigen Tagen in Bochum festgestellt werden. Ein Arbeiter hatte an der Eisenbahn Arbeit gefunden. Er bekam den fürstlichen Lohn von 3,90 Mk. pro Tag. Der Arbeiter war töricht genug, dieser Stellung wegen seine Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen Organisation, seine Mitgliedschaft im Konsumverein und im sozialdemokratischen Wahlverein aufzugeben, und die Arbeiterpresse abzubestellen. Für später war ihm Festanstellung und ein Lohn von 4 Mk. bis 4,60 Mk. pro Tag in Aussicht gestellt worden. Eines schönen Tages tauchte ein uniformierter Polizist auf, der in bekannter Polizeischläue in der Nachbarschaft des Neuangestellten „Recherchen" anstellte. Seine Wissensbegierde erstreckte sich zunächst darauf, ob der Betreffende einer Gewerkschaft oder einem Kriegervereine angehört. Zur Erklärung seiner auffälligen Neugierde meinte der Beamte: **Die Eisenbahn hat uns beauftragt, Recherchen über den Arbeiter einzuziehen.** Nachdem er sich entfernt hatte, muß ihm wohl plötzlich doch seine Offenheit gereut haben. Er kam noch einmal zurück und bat die Frau, bei der er seine Erkundigungen eingezogen hatte, **niemandem von der Unterredung Mitteilung zu machen.**

Was wäre wohl aus der Existenz des Eisenbahnarbeiters geworden, wenn die um Auskunft angegangene Person ihm feindlich gesonnen und die Antwort auf die Fragen des Polizisten wahrheitswidrig ausgefallen wären. Wie viel Eisenbahnarbeiter mögen diesem System schon zum Opfer gefallen sein!

Gegen diese Bespitzelung und Bevormundung gibt es nur ein Mittel der Abwehr und das ist der Zusammenschluß aller Eisenbahner in eine gewerkschaftliche Organisation. Das heutige Bespitzelungssystem wird solange bestehen, wie es sich um die Maßnahmen gegen einzelne handelt, gegen die Masse aller Eisenbahnarbeiter und Beamten wäre es wirkungslos.

Kommunalpolitik.

* **Schulhausbau in Wehr.** In der letzten Bürgerausschußsitzung wurde die Aufnahme eines Kapitals von 150 000 Mk. für den Schulhausbau einstimmig genehmigt.

Ungiltige Bürgermeisterwahl in Laudenbach. In der am 3. Juli ds. Js. stattgefundenen Bürgermeisterwahl war Registrator a. D. Wind aus Karlsruhe mit 10 Stimmen Mehrheit gegen den seitherigen Bürgermeister A. Noe zum Bürgermeister von Laudenbach bei Weinheim gewählt worden. Der Bezirksrat Weinheim hatte sich nun, da gegen die Wahl Einsprache erhoben worden war, mit der Wahl zu beschäftigen. Dieselbe wurde einstimmig für ungiltig erklärt, da 11 Personen, die nicht zur Wahl berechtigt waren, gewählt haben. Auch erblickte der Bezirksrat eine unerlaubte Wahlbeeinflussung in den Biergelagen.

* **Konflikt im Bürgerausschuß von Weinheim.** Während der gestrigen Bürgerausschußsitzung kam es bei der Debatte über die Vorlage betr. Aufhebung der mit dem Realgymnasium verbundenen Realschule zu Zusammenstößen zwischen den Sprechern der Liberalen Partei, Prof. Keller und Dr. Pfälzer, welch letztere für Beibehaltung des Realastes eintraten, und dem Bürgermeister Dr. Wettstein. Die liberale Partei verließ den Sitzungssaal und die Sitzung mußte abgebrochen werden, da der Bürgerausschuß nicht mehr beschlußfähig war.

* **Bürgermeisterwahl in Lützelsachsen** bei Weinheim. Bei der Bürgermeisterwahl in Lützelsachsen erhielt keiner der aufgestellten Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit. Es hat deshalb ein zweiter Wahlgang stattzufinden.

Genossenschaftsbewegung.

* **Rentable Obstzucht!** Die Junker schreien nach immer mehr, nach immer höheren Zöllen! Einzelne Interessengruppen leisten ihnen dabei — aus Portemonnaiewägungen Handlangerdienste. So stimmen jetzt die Fischer, Gemüsebauern und Handelsgärtner in den allgemeinen Schrei nach Erhöhung der Schutzzollmauern ein. Sie wollen selbst Zollfrüchte ernten. Vornehmlich soll auch Obst durch einen hohen Zoll getroffen werden. Wie wenig gerade Obst eines Zollschutzes bedarf, dafür liefert die Obstbaukolonie „Eden" bei Oranienburg, die auf genossenschaftlicher Grundlage beruht, einen treffenden Beweis. In der Kolonie wohnen jetzt annähernd 400 Menschen. Auf einem umfangreichen Terrain sind bereits 18 Wohnhäuser, 6 Wirtschafts- und Werkgebäude, ferner 1 Erholungsheim, 77 Wohnhäuser und 2 Betriebsgebäude in Erbbaurecht, also im privaten Besitz der Genossenschaft. Pro Quadratmeter ist eine jährliche Abgabe von höchstens 3 Pfennigen zu leisten! Der Ernteertrag wird, soweit er nicht dem Eigenkonsum dient, genossenschaftlich verwertet. Im Jahre 1912 wurden auf den einzelnen Morgen 5 bis 65 Zentner an Baum- und Beerenobst erzielt. Nach Deckung der sämtlichen Unkosten ergab sich eine Verzinsung des Anlagekapitals bis zu 20 Prozent! Da zeigt sich, was bei einer planmäßigen Obstzucht ohne höhere Schutzzölle zu erzielen ist!

Soziale Rundschau.

Heidelberg, 1. Aug. Die Fleischpreise haben wieder eine Erhöhung erfahren. Das Schweinefleisch ist um 10 Pf., das Ochsen- und Rindfleisch um 4 Pf. aufgeschlagen. Der Preis des Kalbfleisches ist um 4 Pf. heruntergegangen.

* **Der Dank für 29jährige Arbeitstätigkeit.** Eine lehrreiche Illustration zum Freiburger „Landfriedensbruch", der dem Ende vorigen Monats abgeschlossenen Färberstreik in Basel-Friedlingen folgte, bildet das nachstehend abgedruckte Entlassungszeugnis, das einem Streikenden, der volle 29 Jahre der gleichen Firma seine Arbeitskraft lieh, ausgestellt wurde.

Zeugnis.

X. X. Basel.
Eintritt 1884, Mai 26.
Austritt 1913, Mai 26.

Basel, den 26. Mai 1913.

Färbereien Joseph Schetty Söhne A.-G.
Carl Schetty.

Genau nach 29 Jahren (26. Mai 1884—26. Mai 1913) hat die Aktiengesellschaft dem ausgebeuteten Arbeiter dieses kapitalistische Denkmal errichtet! Weiterer Kommentar überflüssig.

Kind nicht in Hnden haben, er sollte es nicht küssen. Er begann roh zu werden. Ich stellte mich vor die Schlafkammertür; ich sagte mit aller Entschiedenheit „nein", ich drohte den Kommis zu wecken. Er geriet in eine unsagbare Wut, aber er fürchtete den Kommis. Einen Ausweg mußte die Wut selbstverständlich haben, so kam sie über mich. Er sagte mir die Wahrheit, wie er es nannte. Er schlug auf den Tisch, er schrie auf mich ein. Ich sagte kein Wort, ich erstarrte langsam, ich sah, daß ich ihn früher nie gesehen hatte. Er wollte nicht mehr hungern, meinte er. Ich hätte ihn langsam eingewickelt, weil ich ihn für mich haben wollte. Ich hätte ihn vor den Wagen gespannt, um selber zu kutschieren. Er wolle auch seinen Teil vom Leben usw. In seinen Augen war so viel Haß und niedere Gier, daß alle Jahre unserer Ehe von mir abfielen. Ich wurde mit einem Male ganz arm und zurückgestoßen. Es war nicht eine Stunde lang mein Mann gewesen, auch nicht eine Stunde lang der Vater meines Kindes. Ich hatte nie etwas von seinem wirklichen Wesen besessen. Er hatte sich nur wohl bei mir gefühlt, ich hatte ihn für das Leben brauchbar gemacht. Er war jetzt mündig geworden; denn mündig ist Carlsen augenblicklich, darin hat der große Claus gar nicht unrecht . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

* **Von der Universität Heidelberg.** Das Ministerium hat dem außerordentlichen Professor Dr. Adolf Koch in Heidelberg, der im Beleidigungsprozeß gegen den ordentlichen Professor der Nationalökonomie Dr. Max Weber seinen Strafantrag zurückziehen und die hohen Kosten des ungewöhnlich umfangreichen Prozesses auf sich nehmen mußte, im Disziplinarverfahren die venia legendi (Befugnis, Vorlesungen abzuhalten) entzogen. Dr. Adolf Koch hatte sich im Jahre 1897 an der Universität Heidelberg für Geschichte habilitiert. Seit fünf Jahren war er bemüht, mit alljährlichen Subventionen des Vereins deutscher Zeitungsverleger eine journalistische Bibliothek einzurichten, die schon eine stattliche Zahl wertvoller Bände aufweist.

Professor Kochs Vorlesungen gehörten mit zu den bestbesuchten der Universität Heidelberg, besonders sein Kolleg über „Geschichte und Kritik der politischen Parteien Deutschlands" war von Hunderten von Zuhörern besucht. Prof. Koch hat durch dieses Kolleg viel zur Beseitigung der geradezu unglaublichen Unwissenheit unserer Studenten in politischen Dingen beigetragen. Ihm ist es zu verdanken, wenn Heidelberg die erste Universität war, an der ein Lehrstuhl und Seminar für Journalistik eingerichtet wurde. Durch den Entscheid des Ministeriums wird daher eine empfindliche Lücke in den Lehrbetrieb der Universität gerissen werden, die von vielen beklagt werden wird. Die Heidelberger Zunftgelehrten werden zwar das zwangsweise Ausscheiden Kochs nicht beklagen, denn denen war er von Anfang an ein Dorn im Auge, er wurde von Beginn seiner Tätigkeit an heftig angefeindet und der Ausgang des Prozesses mit Prof. Weber war ein willkommener Vorwand, ihn nun endlich ganz von der Universität beseitigen zu können. Im Interesse der Universität wäre jedoch eine andere Erledigung der Angelegenheit wünschenswert erschienen.

Der Direktor des Freiburger Stadttheaters, Dr. Paul Legband, ist zum Intendanten des Freiburger Stadttheaters ernannt worden.

Eine bisher unbekannte Haydn-Sinfonie. Unter den musikalischen Beständen der fürstl. Hofbibliothek wurde eine bisher unbekannte Sinfonie in D-dur von Josef Haydn entdeckt.

Kleines Feuilleton.

Peter Roseggers Gelübde. Als Peter Rosegger in seinem 22. Lebensjahre nach Graz kam, achtete begreiflicherweise kein Mensch auf diesen Landjungen, der zudem noch ziemlich scheu und insich gekehrt war. Mit feinem Sinn erkannte Rosegger, daß die Menschen in Graz auch nichts anderes seien als die zu Kathrein am Hauenstein, woselbst er das Schneiderhandwerk erlernt hatte. Und bald fand er Beziehungen zu den Menschen, denn Rosegger besuchte die Akademie für Handel und Industrie, und es gab unter der Jugend so manchen, der mit dem jungen Peter harmonierte. Damals hatte er bereits verschiedene Gedichte, die später in der Sammlung „Zither und Hackbrett" herauskamen, geschrieben, auch verschiedene Erzählungen waren unter seiner Feder erstanden. Niemand wußte etwas von den dichterischen Talenten des jungen Rosegger, und wenn er einmal etwas veröffentlichte, geschah es unter der Chiffer P. K., d. h. Petrikettenfeier. Die Akademie für Handel und Industrie beging eine Feier, und der junge Rosegger meldete sich bei einem der Lehrer, weil er gar zu gern die Festrede gehalten hätte. Der Lehrer, ein hochmütiger und hochfahrender Geselle, der Roseggers Abstammung als Sohn eines Gebirgsbauern kannte, wies ihn zurück, und meinte, daß wohl noch berufenere Kräfte hier seien, um den Worten Ausdruck zu verleihen. Beschämt verließ Rosegger den Saal, aber er sagte: „Nun gut, aber eines Tages werden Sie mich wohl noch einmal anflehen, in ihrer Akademie etwas zu sprechen." Und so geschah es auch. Als von Roseggers Schriften die Auflagen sich mehrten, die „Schriften des Waldschulmeisters" bereits in der 16. Auflage erschienen waren, trat der Direktor der Akademie anläßlich einer Feier wirklich an Rosegger heran, und bat ihn, seiner Lehrstätte doch ein paar Worte zu widmen. Er könne dies umsomehr tun, als Rosegger doch einst der Schüler dieser Akademie gewesen ist. Rosegger kam der Aufforderung nach, aber den erstaunten Hörern trug er anstatt einer Gedenkrede in seiner herzigen Mundart nichts weiter vor, wie den Dialog, der sich damals zwischen seinem Lehrer und ihm selbst entsponnen hatte. Natürlich wollte der Beifall kein Ende nehmen, und Rosegger sagte noch zum Schluß, er habe sich damals geschworen, an dieser Stelle einmal zu sprechen, und sein Gelübde habe er nun gehalten. Vielleicht denkt der Meister, wenn er seinen 70. Geburtstag feiert, noch an all die Streiche, die lange zurückliegen, und die er einst in einem Bändchen gesammelt, das den Titel trug: „Als ich jung noch war."

Pforzheim, 1. Aug. Die studentischen Volksunterrichtskurse zu Heidelberg beabsichtigen auch in Pforzheim Arbeiterunterrichtskurse einzurichten. Sie haben zu diesem Zweck bei dem Stadtrat um unentgeltliche Ueberlassung von Unterrichtsräumen nachgesucht. Der Stadtrat hat sich grundsätzlich zur Unterstützung des Unternehmens bereit erklärt.

Jugendbewegung.

Der Kampf um die Arbeiterjugend in Württemberg.

Das Vorgehen der württembergischen Schulbehörden gegen die Schüler der Volks-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen, die den Schüler- und Zöglingsabteilungen der Arbeiterturnvereine angehören, nimmt schärfere Formen an. In den Fällen, in denen die Eltern der auf einer sehr zweifelhaften Rechtsbasis beruhenden Aufforderung, ihre Kinder aus dem Arbeiterturnverein (dem sie gar nicht angehören, denn die Schüler- und Zöglingsabteilungen sind besonders verwaltete Nebeninstitute der Arbeiterturnvereine und haben mit dem Vereinsleben nichts zu tun) herauszunehmen, nicht nachkommen, wird den Kindern mit Karzer strafen, Arrest und den Gewerbeschülern sogar mit dem Ausschluß aus der Gewerbeschule gedroht. Besonders eifrige Lehrer begnügen sich damit noch nicht, sondern **befehlen den Kindern den Beitritt zum Jungdeutschlandbund oder zur Deutschen Turnerschaft** und drohen bei Nichtbeachtung dieser Aufforderung mit denselben Strafen. Das geschah in Eßlingen und Göppingen. Der neue Kultusminister, der, ohne sich auf ein gesetzliches Recht zu stützen, den Kampf gegen die Arbeiterturnvereine in die Wege leitete, findet also gelehrige Untergebene, die noch päpstlicher sind als er. Der Minister wird aber kaum zu dem ersehnten Ziel gelangen. Die Arbeiterturnerschaft hat mit Unterstützung unsrer Landtagsabgeordneten eine lebhafte Gegenaktion eingeleitet. In diesen Tagen finden in den größten Städten des Landes Versammlungen statt, in denen die Eltern aufgefordert werden, den ungesetzlichen Aufforderungen der Lehrerschaft nicht nachzukommen. In den Gemeindeverwaltungen, in denen unsre Partei Einfluß besitzt, werden die Ortsschulräte, deren Zuständigkeit vom Ministerium ignoriert wird, zur Geltendmachung ihrer Rechte aufgerufen; auch die Verweigerung der von den Gemeinden zu leistenden Aufwendungen für die Schulen wird erwogen. Zweifellos werden auch die bürgerlichen Gerichte noch angerufen werden, die dann nachprüfen müssen, ob die Regierung die geltenden Gesetze respektiert oder nicht. Kommt die Rechtsprechung wie das selbst in Preußen in einigen Fällen geschah, zu dem Ergebnis, daß die Arbeiterturnvereine keine politischen Vereine sind, so schwebt die ganze staatsretterische Aktion des Kultusministers in der Luft.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 16 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Das Endziel der Sozialdemokratie. — Verfassung und Verwaltung in Bayern, Württemberg und Sachsen. (Zur Einführung in die Bürgerkunde). — Der Schulstreik. Eine Jugenderinnerung von Herbert Wendt. — Die freie Jugendbewegung am Niederrhein. — Ein Dynamomaschinchen für Handbetrieb. Von Kurt Sellin. (Mit Abbild.). — Chemische Wanderungen durch die Natur I. — Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit. Vom Kriegsschauplatz usw.

Beilage: Der Germanienzweig. Erzählung von Ilse Frapan. — Die Welt Homers. Von Fritz Elsner. — Der Waldweg. Von Jürgen Brand. — Unsere Hütten. Von Robert Albert-Zürich. (Mit Abbildungen). — Aufstieg. — Müller u. Co. Von Fritz Müller. — Bücher für die Jugend. — Aus der Geschichte von Hollo-Nunu. Von Otto Koenig. — Proletarierkinder. — Gedicht von Alfons Petzold.

Aus dem Lande.

Bruchsal.

— **Die Wahl eines Delegierten zum deutschen Parteitag** findet Mittwoch abend ½9 Uhr im Lokal zur „Pfalz" statt.

— **Eine kombinierte Versammlung der Gewerkschafts- und Parteimitglieder** findet am Dienstag abend ½9 Uhr in der „Pfalz" statt, wozu alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen dringend eingeladen sind.

Ettlingen.

— **Aus der Haft entlassen.** Der zuletzt verhaftete Seminarist Ronnecker aus Oberachern, der unter dem Verdacht der Brandstiftung im hiesigen Seminar stand, ist aus der Haft entlassen worden.

* **Tauberbischofsheim,** 3. Aug. Ein Landwirt aus einer benachbarten Gemeinde wurde wegen Urkundenfälschung verhaftet. Er hatte seit 2 Jahren am Lagerhaus Tauberbischofsheim Waren auf den Namen von anderen Leuten abgeholt und deren Unterschrift gefälscht.

* **Heidelberg,** 3. Aug. Der Seismograph der Königstuhl-Sternwarte verzeichnete am Freitag den 1. August, nachmittags 6.23 Uhr, ein Fernbeben. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt 9000 Kilometer.

— Nach dem Genuß von giftigen Pilzen ist eine hier wohnende Näherin schwer erkrankt. Der Zustand der Erkrankten ist hoffnungslos. (Die in den letzten Tagen sich häufenden Erkrankungen an giftigen Pilzen mahnen beim Sammeln, beim Einkauf und bei der Zubereitung zu äußerster Vorsicht.)

* **Heitersheim,** 1. Aug. Ein hier pensionierter Briefträger kam beim Garbenholen, da die Wagenbremse versagte, unter den Wagen und wurde überfahren. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen.

* **Neulußheim,** 3. Aug. Die Sektion der an Pilzvergiftung verstorbenen Kinder der Familie Kern hat ergeben, daß sich unter den gelben Eierschwämmen auch der orangene falsche Eierschwamm befand. Die Familie hatte mittags 12 Uhr die Pilze gegessen und nachts 11 Uhr traten die ersten Vergiftungserscheinungen auf. Das Befinden der übrigen Mitglieder der Familie Kern ist wieder etwas besser.

* **Ottenhöfen,** 1 .Aug. Im Zinken Heidenbach stürzte der 74jährige Landwirt Bohnert so unglücklich vom Kirschbaum, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

* **Pforzheim,** 1. Aug. Gestern nacht kurz vor 12 Uhr wurde im Würmtal beim Kupferhammer die Leiche eines 17jährigen Menschen gefunden, welcher sich durch Gift das Leben genommen hat.

* **Vom Rhein,** 1. Aug. Beim gestrigen Pontonieren am Großen Rhein bei Kilometer 121,7 (badisches Ufer) ertranken infolge Kenterns eines Pontons beim Ankerlichten in der Nähe des elsässischen Ufers die Pioniere Paul Schimang der 4. und Wilhelm Skrade der 1. Kompagnie.

* **Hugsweier,** 1. Aug. Ein 16 Jahre alter, in Friesenheim bediensteter Knecht aus Ulm bei Oberkirch verging sich auf freiem Felde zwischen hier und Friesenheim an einem 6jährigen Mädchen. Er wurde bei seinem sträflichen Tun beobachtet, angezeigt und ins Amtsgefängnis abgeführt.

* **Kehl,** 1. Aug. Ein noch glücklich der Fremdenlegion entronnener Hausbursche hat nach der „Kehler Ztg." wegen wundgelaufener Füße im Krankenhaus Aufnahme gefunden. Er erzählte, daß ihn beim Münster in Straßburg ein Fremder angesprochen und gefragt habe, ob er eine Stelle suche. Auf seine bejahende Antwort habe ihn der Fremde mitgenommen und sie seien schließlich nach Nancy gefahren, wo der Hausbursche betrunken gemacht wurde. In seiner Betrunkenheit habe er dann den Vertrag unterschrieben und sich für die Fremdenlegion anwerben lassen. Später sei er auf das Rekrutierungsbureau gebracht und zusammen mit 10 Deutschen scharf untersucht worden. Man legte ihm nochmals einen Schein zur Unterschrift vor, den zu unterzeichnen er sich aber weigerte, worauf man ihm sagte, er habe ja bereits unterschrieben. Mit zwei Schweizern wurde er dann in der Kaserne untergebracht und in der Nacht sei er mit Hilfe der Schweizer aus der Kaserne entwichen. Er schnitt sein Bettuch in Streifen und machte einen Strick daraus. Es gelang ihm dabei, auf eine Mauer zu kommen, auf welcher er entlang lief und sich schließlich an einem Baum herablassen konnte. Er war völlig mittellos in Kehl angekommen, da er sein Geld hatte abgeben müssen. Der noch glücklich der Fremdenlegion Entronnene stammt aus Lahr und ist 27 Jahre alt.

* **Konstanz,** 3. Aug. Ueber einen bösen Reinfall, den ein Ehemann aus Radolfzell vor wenigen Tagen erlebte, wird der Mannheimer „Volksstimme" berichtet: Der Mann traf in einem Eisenbahnwagen auf der Fahrt nach Konstanz eine junge Frau mit einem kleinen Kinde, die ihm angab, sie wolle wegen Lebensüberdrusses in den See gehen. Der Mann aus Radolfzell redete der Frau zu und brachte sie soweit, mit ihm in einem Konstanzer Hotel als Mann und Frau mit Kind zu übernachten. Während nun der Mann schlief, nahm die Frau 800 Mk., die ihr Zimmergenosse bei sich trug, zu sich und entfernte sich schleunigst. Als das zurückgelassene Kind zu schreien anfing, erwachte der Mann und wurde seines Verlustes gewahr. Das freche Frauenzimmer hatte dem Mann auch noch die Hosen oberhalb des Knies abgeschnitten.

* **Haslach i. K.,** 1. Aug. Beim Baden in der Kinzig ist der 23jährige Buchhalter Klug ertrunken.

Die Krupp-Affäre vor Gericht.

Berlin, 2. Aug. In der heute fortgesetzten Verhandlung des Krupp-Prozesses erklärten die Angeklagten Tilian, Schleuder und Hinst auf Befragen des Verhandlungsführers, daß sie zugeben, dem Brandt Material, insbesondere Konkurrenzpreise bei freien Ausschreibungen gegeben zu haben. Frau Brandt, die dann als Zeugin aufgerufen wird, ist wegen Krankheit nicht erschienen. Die Angeklagten Tilian, Schleuder und Hinst erklärten, daß sie die Familie Brandt in Rahnsdorf aufgesucht hätten. Sie wußten nicht, daß Brandt entlassen war. Sie hätten auch in keiner Weise einen Beeinflussungsversuch unternommen. Der Vertreter der Anklage findet es eigentümlich, daß die Angeklagten dies nicht gestern bei bei der Vernehmung der Frau Brandt erklärt hätten. Die drei Angeklagten erwidern, sie glaubten, daß dies nicht zur Sache gehöre. Der Anklagevertreter hält die Anklage hiermit noch nicht für genügend geklärt. Er erklärt aber auch, daß von militärischer Seite kein Beeinflussungsversuch unternommen wurde. Es folgte dann die Vernehmung des Zeugen, Direktor Ecoius von der Firma Krupp in Essen. Der Zeuge sagt, er sei vielfach für die Firma gereist und er habe daher nur einige Kornwalzen gelesen. Er habe die Berichte nur als Berichte des Abteilungsvorstehers angesehen. Im Jahre 1905 fand im Reichstage eine Debatte über zu hohe Preise der Firma Krupp statt. Damals hatte der Kriegsminister erklärt, Krupp hätte mehrfach den Zuschlag erhalten, obwohl die Firma die höchsten Preise gefordert habe. Aus dieser Debatte war zu entnehmen, daß die Konkurrenz von den Kruppschen Preisen unterrichtet gewesen sei. Es war daher auch Krupp darum zu tun, die Preise der Konkurrenz zu erfahren. Der Zeuge habe dem Untersuchungsrichter keinen Hehl daraus gemacht, daß er das Gefühl gehabt habe, die Kornwalzen seien durch Indiskretionen entstanden. Zeuge sei nicht Offizier gewesen, er wisse aber aus seiner Tätigkeit als Gerichtsbeamter und Beamter des Auswärtigen Amtes, daß an militärische Beamte in berichtender Weise Auskunft gegeben werde. So z. B. werde auch in der Gerichtsschreiberei die Anberaumung eines Termins vor der amtlichen Zustellung mitgeteilt. Es sei für Krupp von Interesse, zu erfahren, ob die Firma bei einer Ausschreibung den Zuschlag erhalten habe. Bei der Preisfestsetzung kommen lediglich die Selbstkosten Krupps in Betracht. Der Verhandlungsleiter fragt, ob Zeuge der Ansicht sei, daß durch Kenntnis der Konkurrenzpreise eine Schädigung der Heeresverwaltung entstehen könne, was Zeuge bestreitet. Krupp habe auch früher die Preise häufig herabgesetzt, ehe Krupp noch Konkurrenz hatte. Zeuge bemerkt auf Befragen, daß gegen ihn ein Strafverfahren schwebt. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung bekundet Direktor Eccius auf Anfrage eines Verteidigers: Es ist richtig, daß bisweilen Lieferanten der Regierung gesagt wurde, daß sie, wenn sie zu dem und dem Preise unter dem Mindestpreise liefern wollten, den Zuschlag erhalten würden. Auf die Frage des Verteidigers an den Zeugen, ob er der Ansicht sei, daß die Konkurrenzfirmen genau so gehandelt hätten, wie Brandt, erklärt er, er habe diese Ueberzeugung. Vertreter der Anklage Sie haben in einem Schriftsatz Ihres Verteidigers angegeben, die Konkurrenzfirmen erhielten von früheren Militärpersonen Auskunfte. Worauf gründen Sie diese Anwürfe? Zeuge: Ich kann diese Behauptung nicht begründen, bin aber dieser Auffassung.

Der sodann vernommene Direktor Dräger bekundet: Brandt wurde nach Berlin versetzt, weil der damalige Berliner Vertreter, von Schütze, von einer großen Ausschreibung keine Mitteilung nach Essen gemacht hatte. Er halte die Kenntnis der Konkurrenzpreise gerade im Interesse der Heeresverwaltung für geboten. Er habe in der Betätigung Brandts nichts Unrechtes gesehen, zumal Brandt ihm wiederholt versichert habe, daß er nichts durch Vertrauensbruch erfahre und niemals Beamte bestochen habe. Die Korrespondenz zwischen den Regierungsbehörden und der Firma Krupp werde stets geheim gehalten. Auf eine ausdrückliche Anfrage, wie es speziell bei der Feldzeugmeisterei zugehe, habe Brandt geantwortet, daß außer dem allgemeinen Verbot, das jedem Beamten eingeschärft werde, dort keine spezielle Verfügung bestehe, die den Beamten Schweigen zur Pflicht macht. Hierauf tritt eine halbstündige Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung bekundet Handlungsbevollmächtigter v. Dewitz: Die Kornwalzen haben der Firma Krupp nicht Veranlassung gegeben, eine Preiserhöhung vorzunehmen. Dasselbe sagt der Bürovorsteher Grünewald aus. Direktor Rausenberger bekundet, die Berichte Brandts seien vielfach wertlos gewesen; zumeist war ihn Inhalt in Essen schon bekannt. Interessant war der Direktion nur, die Materialbeschaffenheit der Konkurrenz kennen zu lernen. Man konnte aus den Berichten Brandts nicht entnehmen, daß sie auf unrechtem Weg erlangt seien. Vor einiger Zeit seien auf dem Schießplatze von Wahn Schießversuche mit neuen Geschützen vorgenommen worden. Hierzu war der Vertreter der Firma Krupp offiziell herangezogen worden. Die Firma Krupp sei mithin über das Ergebnis der Schießversuche besser unterrichtet, als die Artillerie-Prüfungskommission. — Hierauf wird über einige Kornwalzen verhandelt. Auf Antrag des Vertreters der Anklage wird im Interesse der Landesverteidigung die geheime Sitzung beantragt, in der einige geheime Kornwalzen verhandelt werden sollen. — Montag ¼10 Uhr Fortsetzung der Verhandlung.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 4. August.

Zur Berufswahl.

Da in diesen Tagen die Schüler der Mittelschulen entlassen wurden, ist die Frage der Ergreifung eines Berufs für manchen wieder einmal aktuell geworden. Wir geben daher nachstehender Betrachtung über diese Frage gerne Raum:

Für jeden Menschen war und ist die Berufswahl einmal eine brennende Frage gewesen. Die eigene Zukunft, vor allem aber die Zukunft des Nachwuchses ist eine seiner ernstesten Sorgen. Wer Kinder in die Welt setzt, muß sie körperlich und geistig zum Existenzkampfe ausrüsten, daß sie ihn bestehen können. Unter den vielen begangenen Wegen will ich besonders den betrachten, der durch Maturität und Studium zum Staatsdienst führt. Das Beleuchten und Diskutieren der Existenzcriterien unserer Akademiker soll immer wieder die zum Nachdenken veranlassen, die vor der Qual der Wahl und dem Entschlusse stehen.

Wir dürfen stolz sein auf unsern Akademikerstand, aber wir dürfen nicht blind sein dafür, daß in ihm im Laufe der Zeit eine besondere Gruppe zum Charakteristikum geworden ist, das „geistige Proletariat". Im freien Wettbewerb der Kräfte wird es selbsttätig ausgeschaltet, aber der Staat schirmt und schützt es. Welche Staatsdiener sind ihm zuzuzählen? Alle, die den Staat rein nur als Versorgungsinstitut und Altersheim ansehen. Sie füllten ihr Leben lang die Stellung wohl schematisch aus, doch ihre Arbeit gab dieser weder Zeit noch Inhalt. Viele fanden die Staatskrippe verlockend persönlicher Verhältnisse, Berechnung oder rosiger Zukunftsträume wegen. Aus welchen Ursachen?

Es ist bequem die Berufswahlfrage zu lösen durch die Jagd nach der „sichern Lebensstellung". Relativ die sicherste ist die Staatsstellung. Wenn man nach empfindlichen Opfern mit häufig unzureichenden Mitteln geistiger und materieller Art sich zum Staatsdienstanwärter aufgeschwungen hat, dann führt eine bequeme und breite Straße zum Höchstgehalt und zur Pensionsberechtigung. Nicht einmal Katastrophen, die den Staat an sich gefährden, können den Staatsbeamten in die Gefahr bringen, brotlos zu werden. Diese besteht für alle andern Berufe stets und immer. — Beim Einblick in die Arbeitszimmer unserer Staatsbetriebe fällt die bequeme Art zu arbeiten auf. Dort ist das, die Privatbetriebe beherrschende Prinzip: „Zeit ist Geld", noch nicht Maxime geworden. Wie viele sind dieser Tatsache wegen mit geringerer Bezahlung zufrieden? Ferner, warum nützt der Staat nicht die Vorzüge aus, die dem System des freien Wettbewerbs mit Recht nachgerühmt werden? Warum wird der Beamtenkörper nicht nach modernen Gesichtspunkten regiert? Ueberall wird nach Können und Leisten geurteilt, der Staat aber beurteilt seine Beamten nach Examensqualifikation und nach Dienstalter, wobei durch wenige Ausnahmen die Regel gestützt wird. Der freie Wettbewerb der Kräfte verschärft den Kampf um die Existenz, schafft aber andererseits ganze Menschen, Persönlichkeiten. Wie viele tüchtige Menschen kämpfen im Staatsdienst einen schweren Kampf, weil sie ihre Fähigkeiten nicht entwickeln und betätigen können, häufig der Vordermänner wegen! Sie werden in der großen Mehrheit gebrochen vom Schema, vom System und resignieren. Nicht die schlechtesten Kräfte gehen in Privatbetriebe über, die ihnen andere Aussichten auf Lohn und Werktätigkeit bieten als der Staat. Sollte für den Staat aber nicht der Tüchtigste gerade gut genug sein? Diese Flucht absolut guter Beamten bleibt Tatsache, bis die Bezahlung angemessen ist, bis freier Wettbewerb eingeführt wird, bis die Leistungsfähigkeit und weniger das Dienstalter gewürdigt wird. Wenn der Staatsbeamte in der Mannesreife und vollen Kraft für den Staat sein Bestes gibt, dann sollte ihm auch das Höchstgehalt werden.

Es ist bekannt, daß der Wett- und Zulauf zu Staatsämtern empfindliche, schädliche Folgen hat. Für den Staat hat das übergroße Angebot von Material den Vorteil, daß er relativ gute Wahl treffen kann. Man wundert sich über den Andrang, wenn man bedenkt, daß die staatliche Vergütung eine gar nicht gute Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Kapitals, der aufgewandten Energie und Zeit darstellt. Bei Bemittelten erscheint es verständlicher, daß sie sich den Luxus leisten, Staatsbeamter zu werden. Ich denke nicht, daß das gut ist, denn niemals war die Intelligenz ein besonderes Epitheton des Besitzes.

Welcher Umstand trägt den vielleicht größten Teil der Schuld? Es ist häufig ein entwürdigendes Begehren vieler Eltern, ihre Kinder darum in sogenannte „bessere Verhältnisse", „angesehene Berufe" zu bringen, weil ihnen für den eigenen Beruf das notwendige Selbst- und Standesbewußtsein fehlt, weil ihnen das Ichbewußtsein und Ichvertrauen fehlt, weil sie kranken an der deutschen Nationalkrankheit, dem Katzenbuckeln vor allen, die besser oder höher erscheinen. Diesem Umstande verdanken wir den Mangel an Landwirten, Handwerkern usw. Auch der allgemeine Zug, die Sucht nach raffinierterem Lebensgenuß scheint ursächlich damit verknüpft zu sein. Kommt der Mittel- und Arbeiterstand, das sind die staatserhaltenden Kräfte, nicht zur Einsicht, dann geht unser Weg weiter einem katastrophalen Ende zu. Internationalisierung des Kapitals und Großkapitalismus beschleunigen diese Entwickelung, denn sie knechten den Arbeiterstand und beuten den Mittelstand aus, ruinieren ihn. Dem Mittelstande müssen die Vielen bleiben, die, obwohl intelligent und energisch, im Staatsdienst verkümmern. Viele die mit dem Staate in direkt parasitärer Symbiose leben, hätten die Fähigkeit zum Landwirt oder Handwerker und könnten als solche dem Staate wertvolle Bürger und Steuerzahler sein.

Wohl jeder Mensch hat eine Anlage, eine Fähigkeit, die forciert, ihm die Existenz ermöglicht, die betätigt ihm den pekuniären Gegenwert bringt, der bei normalen Bedürfnissen und Ansprüchen ein Aequivalent für die Leistung ist. Der Daseinskampf wird härter, aber warum soll er es nicht werden? Im Grunde genommen sollte jeder sich die Daseinsberechtigung erkämpfen müssen. In dem Berufe, der seinen Eigenschaften angepaßt gewählt wurde, fördern Tatkraft, Umsicht und Klugheit sein Menschen- und Staatsbürgertum in ganz anderer Weise, als ihm diese Vorzüge im Staatsdienste dienlich sein können. Er ist beispielsweise als Handwerker, der seinen Beruf ausfüllt, höher zu werten, denn als unfähiger Beamter. Das Können und das Bewußtsein eigenen Werts machen den Menschen frei und aufrecht, der Widerstand stählt ihn, der Erfolg adelt ihn und macht ihn, mag er sein, was er will, zur Persönlichkeit, er nimmt Platz und reiht sich selbst ein in die menschliche Gesellschaft. Es ist löblicherweise so weit, daß persönliches Ansehen nicht allein mehr bestimmt wird durch Geburt und Kapital. Wer sollte nicht Persönlichkeit werden können in der Zeit, mit dem Kapital und dem Aufwand von Energie, die das Studium erfordert? Wie wird der Beamte arbeiten, der sich lustlos und oft mühesam seine Stellung erarbeitet und ersessen hat? Arbeit will mit Lust getan sein; nur so ist sie gesund für Körper und Zeit und macht froh.

Daß seine Bürger Familie und Hausstand haben, ist Lebensinteresse des Staats. Welche Stände aber gehen über zum Zweikindersystem? Die oberen Stände und der Beamtenstand, einesteils aus Bequemlichkeit, anderenteils aus Not. Die unteren Stände aber balancieren durch ihren Kinderreichtum bis jetzt noch die Geburts- und Sterblichkeitsziffern. Wie lange noch? Wie viele Staatsbeamte können die Behauptung widerlegen, daß sie, bauend auf die Vorliebe weitester Kreise zum staatlichen Pensionär, sich durch eine Heirat finanzierten oder zu finanzieren suchen? M.

Die Karlsruher Ferienkolonien traten letzten Samstag früh ihre Ausreise an. Sie verteilen sich auf die Orte Bernbach, Lautenbach, Reichental, Langenbrand, Bermersbach, Raumünzach, Erbersbronn, Hundsbach und Tiergarten. Die 247 Knaben und Mädchen stehen unter der Leitung von 11 Lehrern. Möge ihr Aufenthalt im schönen Schwarzwald von gutem Wetter begünstigt sein und allen den gewünschten gesundheitlichen Erfolg bringen.

* **Ausstellung badischer Töpfereien.** Am Donnerstag den 7. August wird im großh. Landesgewerbeamt hier, Karl-Friedrichstraße 17, die Ausstellung badischer Töpfereien eröffnet. Die Besuchszeiten sind festgesetzt an Werktagen von 10—1 Uhr und 2—4 Uhr und an Sonntagen von 11—1 Uhr.

Besichtigung von Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Stadtrat hat mehrfachen Wünschen entsprechend, an das Ministerium des Kultus und Unterrichts, das Ministerium des Innern und die Generalintendanz der großh. Zivilliste die Bitte gerichtet, zu prüfen, ob nicht die ihnen unterstehenden Sammlungen an allen oder doch einigen weiteren Tagen der Woche geöffnet und die Besichtigungszeit auf die Stunden etwa von 10—4 Uhr verlegt werden könne. Hierauf ist dem Stadtrat von den genannten Behörden die Mitteilung geworden, daß nach den übereinstimmenden Erklärungen der Direktionen die für die Offenhaltung der Sammlungen festgesetzte Ordnung sich als genügend erwiesen habe, da dieselben auch an den übrigen, nicht für die Offenhaltung bestimmten Tagen und außerhalb der geordneten Besuchszeiten **teils für Fremde, teils für Einheimische und Fremde auf Verlangen ohne weiteres und unentgeltlich zugänglich seien.** Der Stadtrat hält es für erwünscht, daß letztere Einrichtung auch öffentlich bekannt gegeben und insbesondere an den Eingangstüren der Sammlungsgebäude angeschlagen wird; er richtete daher an die vorbezeichneten Behörden die Bitte, eine dahingehende Anordnung zu treffen.

* **Durch einen Huftritt auf den Kopf wurde am 31. vorigen Monats in einer Stallung in der Ettlingerstraße ein Kutscher von einem Pferde so erheblich verletzt, daß seine Aufnahme ins städtische Krankenhaus erfolgen mußte.**

Neues vom Tage.

Wieder ein beraubter Kassenbote.

Hilden, 2. Aug. Einem Kassenboten der Firma Alexander Koppel, der in Begleitung eines zweiten Kassenboten von Solingen nach Hilden gefahren war, ist hier auf dem Bahnhof eine Löhnungssumme von 20 000 Mark abhanden gekommen, die er in Solingen im Hauptgeschäft der Firma geholt hatte. Der Bote erklärte, daß ein Räuber ihm das Geld abgenommen habe, nachdem er ihm zunächst Pfeffer ins Gesicht gestreut und ihn mehrere Male gewürgt habe. Der Räuber habe das Weite gesucht und sei entkommen. Es wird auch für möglich gehalten, daß der Ueberfall fingiert ist. Bis jetzt sind vier Personen verhaftet worden.

Zur Beraubung des Kassenboten Ristow.

Berlin, 2. Aug. Auf die Ergreifung der Diebe und die Herbeischaffung des gestohlenen Geldbetrages von 22 000 Mk., die dem Kassenboten Ristow der Firma Fischbein u. Mendel gestohlen wurden, sind von der Firma 3000 Mk. Belohnung ausgesetzt worden. Ristow scheint das Opfer einer internationalen Gesellschaft von Taschendieben geworden zu sein. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Zweifel an der Richtigkeit der Angaben des Kassenboten unberechtigt sind. Dieser ist von der Deutschen Bank in der Mauerstraße nach der Reichsbank in der Jägerstraße mit einem Wagen der Straßenbahnlinie 6 gefahren. Er stellte sich auf den Hinterperron des Anhängewagens. Unmittelbar nach ihm stiegen noch drei oder vier Männer ein. Hierdurch entstand ein Gedränge, das ohne Zweifel absichtlich von den Dieben hervorgerufen wurde, damit sie den Diebstahl ausführen konnten. In der gestohlenen Brieftasche befand sich außer den 22 000 Mk. noch eine Quittung über 6500 Mk., die von der Deutschen Bank für Rechnung der Bergisch-Märkischen Bank ausgestellt ist sowie ein Notizbuch und zwei Achtellose der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie.

Unterschlagung.

Stuttgart, 2. Aug. Der flüchtige Sekretär der hiesigen israelitischen Oberkirchenbehörde Friedmann hat Unterschlagungen begangen, wie behauptet wird, in Höhe von 800 000 Mk. Diese Angaben sind aber zweifellos übertrieben. Sicher ist, daß Friedmann im Mai vorigen Jahres bei der Württembergischen Bankanstalt Wertpapiere in Höhe von 80 000 Mk. aus der Pflaumschen Stiftung auf Grund einer legalen Quittung, die er sich erschlichen, erhoben hat. Genauere Angaben über die Gesamthöhe der Unterschlagungen waren bisher nicht zu erlangen.

Der Raubmord im Bahnzug Frankfurt-Darmstadt.

Frankfurt a. M., 2. Aug. Wie die Blätter mitteilen, hat die Frau des im Eisenbahnzuge ermordeten Dr. Brechner bisher keinerlei Schadenersatzansprüche an den Eisenbahnfiskus gemacht. Die Frau ist schwer nervös erkrankt, so daß es noch nicht möglich war, sie eingehend zu vernehmen. — Der vielgenannte 26jährige Marktarbeiter Wilhelm Koch, geboren in Leipzig, dessen Namen sich der Mörder Brechners beim Versetzen der Uhr in der Pfandhaus-Nebenstelle in Frankfurt bedient hatte, kommt als Mörder keinesfalls in Frage. Koch befindet sich jetzt in Dorna bei Leipzig, wo er einem eingehenden Verhör unterzogen wurde. Er vermag nicht anzugeben, wer sich etwa seines Namens bedient haben könnte.

Selbstmord.

Flensburg, 2. Aug. Der Leutnant zur See, Freiherr von Seckendorff hat sich an Bord des Artillerie-Schulschiffes Wettin erschossen. Er wurde in seiner Kabine tot aufgefunden.

Der neue Balkan-Krieg.

Aktion der Großmächte.

Konstantinopel, 2. Aug. Einige Botschafter erhielten von ihrer Regierung die Weisung, einen Schritt bei der Pforte zu unternehmen und sie aufzufordern, den Londoner Vertrag zu respektieren. Wenn die übrigen Botschafter bis heute abend die gleiche Instruktion haben werden, wird die Demarche morgen erfolgen.

Neue bulgarische Rüstungen.

Sofia, 2. Aug. Gestern forderte die Regierung in der Sobranje einen Kredit von 40 Millionen Franks für militärische Bedürfnisse. Ministerpräsident Radoslawow sagte, obwohl die Friedensverhandlungen im Gange seien, müsse Bulgarien für alle Fälle bereit sein.

Kriegsgreuel.

Konstantinopel, 2. Aug. Wie der Osmanische Lloyd aus Adrianopel erfährt, massakrieren die Bulgaren die muhamedanische Bevölkerung auf dem nicht besetzten Maritzaufer. In Adrianopel eingetroffene Flüchtlinge verlangen Hilfe.

Die Friedensverhandlungen.

Wien, 2. Aug. Aus Bukarest wird hierher gemeldet, daß gestern die Verbündeten auf der Friedenskonferenz ihre sorgfältig formulierten Bedingungen für das Zustandekommen des Friedens bekannt gaben. Diese Bedingungen sind in rumänischen und bulgarischen Kreisen mit großer Bestürzung aufgenommen worden, da man nicht erwartet hatte, daß die Verbündeten so scharfe Forderungen stellen würden und hoffte, daß sie sich etwas weniger streng zeigen und nicht versuchen würden, Bulgarien zu demütigen. Man erwartet doch noch, daß Bulgarien unter dem Druck der Macht Rumäniens oder unter dem Einfluß der Großmächte im Laufe der Verhandlungen nicht allzusehr um die Früchte seines ersten Sieges gebracht werden wird und die Verbündeten von ihren Forderungen etwas nachlassen. Die Verbündeten verlangen: 1. als Grenze den Lauf der Struma, beginnend an der alten bulgarisch-türkischen Grenze bis nach Sarbdere, dann über Mesta und Kuka, weiter über Sipkowa gegen Sden über Kaplaktepe am ägäischen Meer bis Makri; 2. Bulgarien entsagt allen Ansprüchen auf alle Inseln des ägäischen Meeres; 3. Entschädigung der Einwohner und Regelung der bereits früher vorgebrachten Streifragen, betreffend die serbisch-bulgarische Grenze; 4. Bürgschaft für Aufrechterhaltung der Freiheit in Schule und Kirche der griechischen Gemeinden Thraziens.

Letzte Nachrichten.

Gemeinderatwahlsieg.

Kleinsteinbach, 4. Aug. Bei der am Samstag, 2. Aug., stattgefundenen Erneuerungswahl für den Gemeinderat siegte die sozialdemokratische Liste mit 73 bis 79 Stimmen gegenüber dem bürgerlichen Vorschlag, welcher 62 bis 68 Stimmen erhielt. Obwohl seitens der Gegner alles aufgeboten wurde, konnte ein endgiltiger Sieg der Sozialdemokratie nicht verhindert werden und besteht somit der gesammte Gemeinderat aus Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei.

Kandidatur zur bad. Landtagswahl.

Konstanz, 3. Aug. Die hiesige Fortschrittliche Volkspartei stellte in einer Versammlung gestern abend den bisherigen Abgeordneten Venedey wieder als Landtagskandidaten auf. Wie man hört, will das Zentrum auch hier durch Aufstellung eines rechtsliberalen Kandidaten einen Keil in den liberalen Block treiben. (Frkf. Ztg.)

Unternehmersolidarität.

Berlin, 4. Aug. Der Verband der Eisenindustriellen hat, wie aus Hamburg berichtet wird, an seine Mitglieder das Ersuchen gerichtet, während des Ausstandes keine Ausständigen oder Arbeitslose einzustellen. Die Zuwiderhandlungen werden mit statuarischen Strafen bedroht. Es soll verhindert werden, daß von anderen mit einem Ausstande überzogenen Seeplätzen ausständige Arbeiter zureisen, Arbeit finden und dann die ausständigen Kameraden mit Geld unterstützen können. Die Arbeitgeber wollen anscheinend auf eine Sperrung aller Betriebe hinarbeiten. Gleichzeitig heißt es aber auch, daß Arbeitswillige von auswärts eingetroffen und auf den Werften eingestellt worden sind.

Kabinettkrise in Holland.

Haag, 2. Aug. Die Königin empfing den Staatsrat Cort van der Linden und beauftragte ihn mit der Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts. Er erbat sich eine Bedenkzeit, um einen Entschluß zu fassen.

Haag, 2. Aug. Der sozialistische Deputierte Schaper hat den Versuch in die Wege geleitet, die sozialistische Partei von ihrem Beschluß, kein Ministerportefeuille anzunehmen, abzubringen. Die Mitglieder der sozialistischen Partei haben beschlossen, morgen in Amsterdam zusammenzukommen, um darüber zu beraten, ob es nicht doch wünschenswert sei, den erst vor kurzem abgelehnten Kongreß einzuberufen.

Der Aufstand in Lodz.

Lodz, 2. Aug. 20 000 Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Löhne um 35 Proz. erhöht wurden. Es sind noch 39 814 Arbeiter ausständig und 128 Fabriken und 5 der größten Manufakturen geschlossen.

Generalratswahlen in Frankreich.

Paris, 4. Aug. Nach den bis Mitternacht im Ministerium des Innern eingegangenen Meldungen haben die gestern vorgenommenen Ergänzungswahlen für eine Anzahl von Generalräten keine wesentliche Aenderung im bisherigen Besitzstand herbeigeführt. Im Departement Var gewannen die Sozialisten mehrere Sitze von den Radikalen. Unter den Gewählten befindet sich Ministerpräsident Barthou, Marineminister Baudin und der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Cheron, sowie der Präsident der Deputiertenkammer, Deschanel.

Textilarbeiterstreik in Barzelona.

Barzelona, 2. Aug. Die Arbeiter der Textilfabriken in Sabadell, Manrez, Tarrasa, Badalone, Zgulada haben gestern die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der ausständigen Textilarbeiter erhöht sich damit auf 30 000. In allen Fabriken erschienen Abordnungen der Arbeiter bei den Direktionen und stellten für Montag den allgemeinen Streik in Aussicht. Die Regierung hat alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Generalstreik in Spanien.

Mailand, 4. Aug. Eine von etwa 7000 Arbeitern besuchte Volksversammlung hat den Generalstreik auf unbestimmte Zeit, mit Beginn von heute an, beschlossen.

Madrid, 2. Aug. Der Ministerrat beschäftigte sich gestern eingehend mit der durch den Streik in Barcelona geschaffenen Lage. Die Ausständigen, deren Zahl jetzt auf 35 000 angegeben wird, beobachteten gestern eine ziemlich ruhige Haltung. Die Regierung ist der Ansicht, daß es sich weit mehr um eine politische als um eine wirtschaftliche Bewegung handelt. Drei französische Syndikalisten sind aus Barcelona ausgewiesen worden.

Der Aufstand in China.

London, 2. Aug. Die Morningpost meldet aus Shanghai vom 1. August: Admiral Tseng hat im Namen Yuanshikais ein Manifest erlassen, das für die Auslieferung der Rebellenführer tot oder lebendig Belohnungen verspricht: 100 000 Dollars für Huanghsing, 50 000 Dollars für Tschentschimai und je 20 000 Dollars für Suangfu und Lischutschang.

Zur Lage in Transvaal.

Johannesburg, 4. Aug. Die südafrikanische Arbeiterpartei hat ein Manifest veröffentlicht, in dem sie erklärt, durch die Weigerung der Minenherren, die Gewerkschaften anders als unter beleidigenden Bedingungen anzuerkennen, sei die Tür für künftige Verhandlungen verschlossen worden. Trotzdem würden sich die Arbeiter weder zur Unterwerfung zwingen, noch zu Gewalttätigkeiten provozieren lassen.

Wasserstand des Rheins.

2. August.

Schusterinsel 2,67 m, gef. 10 cm, **Kehl** 3.36 m, gef. 7 cm
Maxau 5.16 m, gef. 8 cm, **Mannheim** 4.59 m, gef. 11 cm.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Heute abend ½ Uhr im Lokal: Monatsversammlung mit wichtiger Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. 3568

Karlsruhe. (Arbeiter-Frauenchor.) Aus wichtigem Anlaß treffen sich die Mitglieder heute Montag abend ½9 Uhr im Nebenzimmer des „Schwarzwälder Hof", Ecke Luisen- und Marienstraße. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten, Gewerkschaftliches und Soziales: **Hermann Kabel;** für den übrigen Inhalt: **Hermann Winter;** für die Inserate: **Gustav Krüger,** alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Für die heiße Jahreszeit!

Sodawasser und Limonaden

Alleinverkauf für Pforzheim u. Karlsruhe:

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.

Sodawasser

5 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 5 ₰
12 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt 12 ₰

Limonaden

mit Himbeer- oder Citronen-Geschmack
10 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 10 ₰
25 ₰ die 1/1 Liter-Flasche Inhalt 25 ₰

Neu eingeführt:

Yoghura

ein vorzügliches alkoholfreies Erfrischungsgetränk, das durch seinen Gehalt an Milchsäure den Körper sehr günstig beeinflußt.

10 ₰ die 1/3 Liter-Flasche Inhalt 10 ₰

Preise ab Filialen oder von 20 Flaschen ab frei Haus **gegen sofortige Kasse.**

Die Flaschen müssen in **jedem** Falle mit 10 bezw. die großen mit 20 Pfennig in bar hinterlegt werden und werden ebenso zurückgenommen; sie bleiben, da geschützt, unser Eigentum.

Verlangen Sie nur Flasche mit Nies-Verschluß.

Ferner: **Diverse** 2555

Mineralwasser

Himbeersaft

garantiert rein, in Flaschen zu 60, 75 ₰
1.25, 1.70, offen per Pfund 60 ₰

Zitronensaft

Flasche 35 und 60 ₰

Brause-Limonade-Bonbons

in verschiedenen Geschmacksarten
per Würfel 5 und 2 ₰

Frische Zitronen

Stück 6, 8 und 10 ₰

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Geschwister

KNOPF

Sonder-Angebote

in fast allen Abteilungen
darunter 2551

Reste und Restbestände

Günstige Einkaufsgelegenheit!

Feuerbestattungsverein Karlsruhe (e. V.)

Alle Anhänger der Feuerbestattung laden wir hierdurch zum Eintritt in unsern seit 12 Jahren bestehenden, über 600 Mitglieder zählenden Verein ein.

Jahresbeitrag 3 Mk. Für Mitglieder Herabsetzung der Einäscherungstaxen in allen 3 Bestattungsklassen auf die Hälfte.

Anmeldungen an Oberbuchhalter **Wildenthaler (Rathaus).** 3785

Zahn-Atelier
Heinrich Bohner
Künstliche Zähne, Plombieren
Schmerzloses Zahnziehen. ::
DURLACH, Leopoldstrasse 3
vis à vis der Kaserne. 1346

Bekanntmachung.

Die Verteilung der Zinsen aus der Bankier Eduard Kölle-Stiftung betr.

Aus dem Zinsenerträgnis der Bankier Eduard Kölle-Stiftung für das Jahr 1913 soll nach Vorschrift des Stifters:

einem mittellosen, aber braven und fleißigen Schüler des Gymnasiums aus hiesiger Stadt bei seinem Abgang auf die Universität eine einmalige Unterstützung,

oder einem mittellosen, aber braven und fleißigen Polytechniker aus hiesiger Stadt, wenn er das Polytechnikum absolviert hat, eine solche Unterstützung,

oder einem mittellosen, aber braven und fleißigen Handelsbeflissenen aus hiesiger Stadt, wenn er seine Lehre bestanden und gute Zeugnisse aufzuweisen hat,

oder einem mittellosen, aber braven und fleißigen Kunstbeflissenen aus hiesiger Stadt, wenn er seine Studien hier vollendet hat, eine solche Unterstützung als Beisteuer zu seiner weiteren Ausbildung zuerkannt werden.

Bewerbungen um ein Stipendium sind bis zum **1. September d. J.** unter Angabe der persönlichen und Vermögensverhältnisse der Bewerber bei uns einzureichen.

Karlsruhe, den 12. Juli 1913. 2172

Das Bürgermeisteramt.
Dr. Kleinschmidt. Neudeck.

Städt. Vierordtbad

Ferienkarten zu ermäßigtem Preise für das Schwimmbad 1. August bis 15. September giltig
für Erwachsene 5.— Mk.
für Kinder . . 3.— Mk. 2351

Ettlingen.

Restauration zum alten Fritz
Ecke Durlacher- und Huttenkreuzstraße
:: vis-à-vis der neuen Unteroffizierschule. ::
Neu erbaute schönste Lokalitäten am Platze — Ausschank von ff. Huttenkreuzbier — hausgemachte Wurstwaren.
Inh.: **D. Weisenburger,**
früher „Gasthof z. Sonne". 1446

---

2 tüchtige

Zimmerleute

können sofort eintreten bei
Josef Rastetter
Zimmermeister 2512
Karlsruhe-Daxlanden
Langenackerstr. 19.

Cigarettenarbeiter,

oder **Arbeiterin** nur für Kärtelarbeit; solche, die neben **Goldtip** auch mit **Papiermundstück** arbeiten können bevorzugt, für dauernde Beschäftigung p. sofort gesucht. 2489

Bernhard Rosenfeld
Freiburg i. Br.

Kellnerin, junge, tüchtige, sucht für sofort passende Beschäftigung. 2554
Luisenstr. 52, Stb. 2. St.

Sommer-Theater.
Direktion Fr. Grunwald.

Heute Montag, 4. August abends 8¼ Uhr, 2556

Der liebe Augustin.
(Kleine Preise.)

Mehrere Pianinos
wenig gebraucht, werden billig abgegeben 2553
J. Kunz, Pianolager
Karlsruhe, Karl Friedrichstr. 21.

Zu kaufen gesucht:
Getragene Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Gold, Silber, alte Gebisse. 2155
Frau Pflüger
Steinstraße 16, 1. St.

Städt. Vierordtbad

Kohlensäurebäder und elegante
Wannenbäder.
I., II. und III. Klasse.
Für Herren und Damen geöffnet von vormittags ½8 bis abends 8 Uhr, sowie Sonntags ½8 bis 12 Uhr. Samstags eine Stunde länger, auch über Mittag geöffnet. 17

Waschtisch, bereits neu, weg. Platzmangel bill. zu verkaufen.
Rüppurrerstr. 34, 2. St. l.

Herren-Anzüge
reinigt à 2.50 Mk.
Chem. Waschereei Firnrohr
Kaiserstr. 28. 1791

Gerwigstr. 27, 2. St. r., ist eine schöne Schlafstelle an soliden Arbeiter zu verm. 2546

Verkaufe und Kaufe fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngebisse, Pfandscheine, Möbel, Reisekoffer. 196
Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft **Levy**
Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Verloren wurde gestern mittag zwischen 4 und 5 Uhr ein Portemonnaie mit ca. 15 Mk. Inhalt, von der Post durch die Kaiserstraße nach der Kronenstraße z. Rüppurrerstr. 32. Der redliche Finder wird, da es eine arme Witwe verloren hat, gebeten dasselbe auf der Exped. d. Blattes abzugeben.

Carl König
Dentist
KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124b.
Telephon 2451.
Künstliche Zähne, Plombieren, Zahnziehen. 6

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote vom 2. August: Hermann Kern von Furtwangen, Fabrikarbeiter hier, mit Wilhelmine Gaiser von Triberg. Fried. Wolf von hier, Kaufmann hier, mit Mathilde Dreher von hier. Friedr. Schmidt von hier, Wirt in Wörth, mit Anna Kaucher Wtw. von Konstanz.

Eheschließungen vom 2. Aug. Gustav Morlock von Pforzheim, Briefträger hier, mit Luise Braunagel von Baden. Albert Lehnert von hier, Postbote hier, mit Rosa Würzburger von hier. Heinrich Wabbel von Königsberg, Handlungsgehilfe hier, mit Johanna Behm von Mannheim. Otto Friedel von hier, Zeichenlehrer hier, mit Elise Becker von hier. Otto Büchler von Rinklingen, Lehrer in Tauberbischofsheim, mit Johanna Mezler von hier. Albert Eichelser von hier, Schlosser hier, mit Regina Dantes von hier. Peter Seifried von Mannheim, Metallschleifer hier, mit Frieda Speck von hier. Karl Ried von hier, Taglöhner hier, mit Ida Schweigert von hier. Ernst Gerwig von hier, Blechner hier, mit Pauline Kuhmann von hier. Valentin Gänsmantel von Weiher, Zugmeister hier, mit Anna Wirth Wtw. von Waldhausen.

Geburten vom 30. Juli und 1. August: Friedrich, Vater Franz Winteroll, Schlosser. Walter Karl Heinrich, Vater Hugo Zeltwanger, Prokurist. Emil, Vater Emil Schmieder, Schmied.

Todesfälle vom 31. Juli bis 2. August: Wilhelm Stober, Maurerlehrling, alt 18 Jahre, Vater Wilhelm Stober Küfer. Hermann, alt 3 Monate 23 Tage, Vater Josef Schill, Steindrucker. Anna Merklinger, alt 60 Jahre, Ehefrau des Lackierers Josef Merklinger. Anna, alt 6 Jahre, Vater Fried. Heuser, Landwirt. Reinholt Lais, Vermessungsinspektor a. D., ledig, alt 70 Jahre